



Marc Fehlmann
Thomas Hofmeier

Die Barfüsserkirche

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Die Barfüsserkirche



Die Barfüsserkerche als Historisches Museum, um 1912 (Historisches Museum, Inv. 2006.382).

Basler
Kostbarkeiten
39

Die Barfüsserkirche

Marc Fehlmann
Thomas Hofmeier

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Titelbild: Die Barfüsserkirche mit renovierter Westfassade (12.9.2018)

© 2018 Historisches Museum Basel/Autoren

Abbildungsnachweise:

Historisches Museum Basel
(Frontispiz, Abb. 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34)

Historisches Museum Basel, Maurice Babey
(Abb. 1, 12)

Historisches Museum Basel, Philipp Emmel
(Abb. 5, 15, 17, 35)

Historisches Museum Basel, Manuela Frey
(Frontispiz, Abb. 37)

Historisches Museum Basel, Natascha Jansen
(Abb. 35, 36)

Historisches Museum Basel, Andreas Niemz
(Titelbild)

Historisches Museum Basel, Peter Portner
(Abb. 11, 27)

Historisches Museum Basel, Margret Ribbert
(Abb. 6)

secretBasel, Barbara Luczak/Thomas Hofmeier
(Abb. 2-4, 7-9, 13, 14, 16-24)

Gregor Brändli
(Abb. 25)

Fotolithos: Bildpunkt AG, Münchenstein

Satz, Druck und Einband: Gremper AG, Basel/Pratteln

ISBN 978-3-9524338-6-7

Vorwort

Unser Dank gilt den beiden Autoren, die durch ihre profunden Kenntnisse der Barfüsserkirche deren fast 800-jährige Geschichte zum Leben erwecken. Marc Fehlmann ist seit 2017 Direktor des Historischen Museums Basel und damit auch für den Inhalt der Barfüsserkirche verantwortlich. Thomas Hofmeier, Leiter Bildung und Vermittlung am Historischen Museum, schildert anschaulich die bisweilen abenteuerliche Baugeschichte der Barfüsserkirche.

Als sich die Barfüsser (Franziskaner) 1231 in der Spalenvorstadt niederliessen, begann ihr kometenhafter Aufstieg in der Stadt. Bereits um 1250 erhielten sie Land im Stadtzentrum, wo sie eine mächtige Klosterkirche erbauten. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts war diese zu klein und sie errichteten auf einer mächtigen Erdaufschüttung (daher bis heute der Niveauunterschied auf dem Barfüsserplatz) eine noch eindrucklichere Kirche, die heutige Barfüsserkirche, mit 80 m Länge Basels grösste mittelalterliche Kirche. Seit der Gründung des Historischen Museum Basel im Jahr 1894 beherbergt die gotische Bettelordenskirche das Historische Museum Basel.

Mehr zur Barfüsserkirche erfahren Sie in der 39. Ausgabe der Basler Kostbarkeiten.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Die Herausgeber
Baumann & Cie, Banquiers
Basel, Zürich, Olten

Basel, im November 2018

Die Barfüsser in Basel

Die Geschichte der Barfüsserkirche wurde schon mehrfach geschrieben, doch die meisten Veröffentlichungen sind vergriffen, durch neue Erkenntnisse überholt und manchmal für ein breites Publikum zu technisch. Daher soll im vorliegenden Heft die Kirche im Herzen der Stadt – seit 125 Jahren Heimat des Historischen Museums – mit ihrer wechselhaften Vergangenheit präsentiert werden. «Als wertvollstes und schönstes Objekt des Museums wird oft der Museumsbau selbst bezeichnet: Die ehemalige Franziskanerkirche zählt zu den herausragendsten Bauten der Gotik am Oberrhein.»¹

Weil es ohne Franziskaner oder deren Kloster auch keine Barfüsserkirche gäbe, muss in aller Kürze ihr Einzug in Basel erwähnt werden. In ganz Europa fiel die Gründung von Klöstern der Bettelorden in den rasch aufblühenden Städten zusammen mit der mittelalterlichen Warmzeit (1000–1300), die sich durch hohe landwirtschaftliche Erträge und eine regelrechte Bevölkerungsexplosion auszeichnete.² Mit einer Niederlassung vor dem Inneren Spalentor (Spalenschwibbogen zwischen Spalenberg 64 und 65) um das Jahr 1231 waren die Franziskaner der erste Bettelorden in Basel – und bei weitem der dynamischste. Bereits 1250 erhielten sie von Bischof Berthold II. von Pfirt († 1262) ein grosses Stück Bauland innerhalb der eben fertiggestellten Inneren Stadtmauer zwischen Birsig und Steinenberg zugewiesen, womit ihr kometenhafter Aufstieg in der Stadt so richtig begann.³

Rasant war die Verbreitung der Franziskaner nicht nur in Basel, sondern ganz allgemein. 1204 wollte Francesco di Bernardone nach einer mustergültigen Ausbildung zum Kaufmann samt Kenntnissen in Provenzalisch, einjähriger Kriegsgefangenschaft und mit allen



Abbildung 1.
Der heilige Franziskus von Assisi auf dem Peter Rot-Altar (rechter Flügel, innen, mittlere Reihe, Zweiter von rechts). Der Altar gehört zum ursprünglichen Inventar der Barfüsserkirche. Historisches Museum Basel, Inv. 1978.322.

Allüren eines verwöhnten adligen Jünglings aufbrechen, sich im Kampf den Ritterschlag zu verdienen. Dazu sollte es nicht kommen. Stattdessen trat er 1206 vor dem Bischof von Assisi freiwillig von seinem Erbe zurück und entsagte der materiellen Welt. Schon 1209/1210 erhielt er von Papst Innozenz III. die mündliche Anerkennung seiner auf die Evangelien ausgerichteten Lebensform. Beim vergeblichen Versuch in Ägypten, Syrien und Marokko die Muslime zum christlichen Glauben zu bekehren, zog er sich Malaria und eine Augenentzündung zu, die ihn schliesslich erblinden liess. Verletzungen der höheren Art waren die 1224 aufgetretenen Stigmata, die Wundmale Jesu. Nur zwei Jahre nach seinem frühen Tod 1226 wurde Franziskus von Assisi heiliggesprochen und schon wenige Jahre später gab es in ganz Europa viele Hundert Franziskanerklöster: 500 allein in Italien, rund 180 im deutschen Sprachraum; Basel wies nebst dem Barfüsserklöster noch zwei Klöster der Franziskanerinnen/Klarissen auf (Gnadental und Clarakloster). Aus dem Gott geweihten Leben des zunehmend öffentlichkeitsscheuen Eremiten Franziskus war die mächtige Bewegung der urbanen Franziskaner hervorgegangen.⁴

Die erste Barfüsserkirche

Mit einem Vorgängerbau der heutigen Barfüsserkirche hatten die Archäologen vor ihren Ausgrabungen gerechnet (vgl. Abb 20), allerdings nicht an der Stelle, wo man sie fand. Die um 1250–1256 erbaute erste Barfüsserkirche lag einige Meter südlich und 2 m unter dem Bodenniveau der heutigen Kirche. Mit einem Schiff von 40 m und einem Chor von 25 m Länge war sie ein frühes und imposantes Beispiel einer Bettelordenskirche. Die Kirche bestand aus einem Mittelschiff, das durch

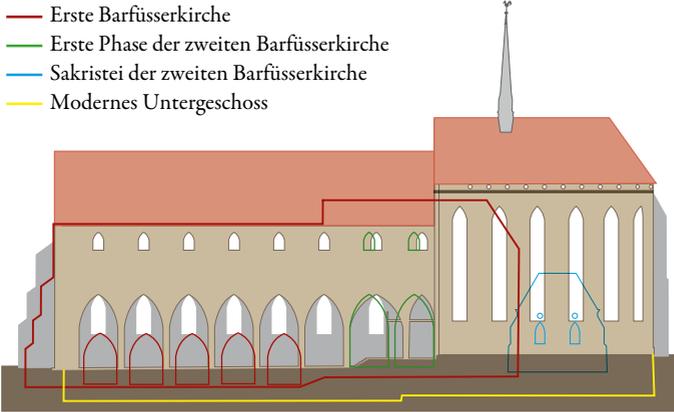


Abbildung 2. Schematischer Aufriss der zweiten Barfüsserkirche, mit zum Chor hin unregelmässigen Arkaden (die Vorgänger waren regelmässig). Die nur im Umriss gezeigte erste Barfüsserkirche stand 2 m tiefer. Spärliche Spuren der ersten Barfüsserkirche sind heute im Untergeschoss des Museums zu sehen.

Arkaden von zwei Seitenschiffen getrennt war, wobei im Westen zwei Wandpfeiler (innere Strebepfeiler) den Anfang der Reihe bildeten, gefolgt von insgesamt acht Rundpfeilern auf quadratischen Sockeln mit vier gleichmässigen Jochen und einem um 35 cm verkürzten fünften Joch im Osten.

Fünf Nischen gliederten die Ostwand des Schiffes; mittig lag der Durchgang in den Chor und beidseits Lettnerkapellen mit Altären. Wie beim Folgebau stand der Lettner leicht erhöht im letzten Joch des Kirchenschiffs.

Im fünfseitigen Chorhaupt, leicht erhöht auf einem Podest, befand sich der Hochaltar. Südlich des Chors lag eine langgezogene Kapelle, der unmittelbar vor dem Knick zum polygonen Chorhaupt ein enges Treppenhaus angeschlossen war. Eine akkurate Beschreibung der Bauten nördlich des Chors ist schwierig, da der archäologische Befund stark gestört war. Eine gebogene Mauer verlief einst bis zur Mitte des Chors oder vielleicht bis zum Knick des Chorhauptes. Die Ausgräber deuten diesen nördlichen Anbau als Sakristei.⁵

Erst die jüngsten Ausgrabungen der Basler Bodenforschung in den Jahren 2016 und 2017 brachten Klarheit über das zur ersten Barfüsserkirche gehörende Klos-

ter. Dieses verfügte bereits über einen Kreuzgang und ein Kapitelhaus. Somit ist endgültig bewiesen, was schon seit den 1970er-Jahren vermutet worden ist: Das zweite Barfüsserkloster mit seiner monumentalen Kirche ist die auf gross skalierte Neuauflage des weitgehend verschwundenen Vorläufers (vgl. Abb. 20 und 21).⁶

Das Kloster war damals bei weitem nicht so zentral wie heute, jedoch vorteilhaft am Birsig – was den Betrieb einer Mühle erlaubte – und nahe der verkehrsreichen Freien Strasse gelegen. Massgeblich für die Vergabe des Baugrundes durch Bischof Berthold II. dürfte die Verfügbarkeit gewesen sein – das Gelände stand weitgehend leer. Die Lage hinter einer wehrhaften Stadtmauer erwies sich schon während der Bauzeit als glücklich, 1253 überfiel Rudolf von Habsburg (1218–1291) das vor der Mauer gelegene Steinenkloster und brannte es nieder.⁷

Dem ebenso innovativen wie mächtigen Bau war ein kurzes Dasein beschieden. Ob dabei ein Brand im Jahr 1298, erhöhter Platzbedarf, Geltungsdrang oder die reichlich fliessenden Zuwendungen der Gönner den Anstoss zum Neubau gaben, lässt sich nicht mehr bestimmen.

Die zweite Barfüsserkirche

So verborgen wie der Anreiz bleibt auch der Zeitpunkt für den Neubau der Barfüsserkirche, der zwischen 1275 und 1309 liegen muss. Grob um 1300 verwandelte sich das noch junge, erste Barfüsserkloster in eine gigantische Baustelle, auf der wunderliche Dinge vor sich gingen. Obwohl wir keinerlei Nachrichten über den Baubetrieb besitzen, lässt sich aus den archäologischen Befunden einiges Staunenswertes ablesen.

Rund 2000 m³ aufgeschütteter Kies hoben den Baugrund der zweiten Kirche um 2 m über den Boden

der ersten. Während man die zweite Barfüsserkirche – höher gelegen und grösser als die erste – baute, blieb die erste stehen. Das ist umso bemerkenswerter, als die neue Kirche mit ihrem Südschiff fast die Hälfte des alten Kirchenschiffes überdeckt. Ohne Parallelen ist diese Vorgehensweise jedoch nicht, auch andere Kirchen griffen auf ihren Vorgängerbau über. Ein Vergleich mit anderen Franziskanerkirchen zeigt grosse Ähnlichkeiten in der Struktur bis hin zu fast identischen Bauwerken, etwa in Regensburg.⁸

Indem man zuerst den neuen Chor ausserhalb der alten Kirche errichtete und überdachte, war für die Mönche das Abhalten der Gottesdienst ohne Unterbruch gewährleistet. Für die Laienpredigten im Kirchenschiff liess sich hingegen eine Servicelücke während dem Bau des neuen und dem Abbruch des alten Kirchenschiffes nicht vermeiden. Sobald man im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts die Reste der ersten Kirche beseitigt hatte, stand dank der nach Norden versetzten Position der neuen Kirche erheblich mehr Platz für das ebenfalls erneuerte Kloster zur Verfügung. Dieses stand unter Verwendung vieler Mauerzüge oder Fundamente auf dem tiefer gelegenen Niveau der ersten Anlage, wie unter anderem auf den Stadtansichten von Matthäus Merian (1593–1650) zu erkennen ist. Bis heute liegt die Sakristei südlich neben der Kirche deutlich tiefer (Abb. 2 und 19–21).⁹

Insgesamt muss man das Vorgehen der Barfüsser als logistisch und ökonomisch sehr sinnvoll würdigen, da sie durch ihre kluge Strategie Zeit, Material und damit auch Geld sparten. Weniger nachvollziehbar ist der bereits im Mittelalter erfolgte Umbau des Nordschiffs, das anstelle der geraden Wand in der neuen Fassung einen deutlichen Knick erhielt und weiter in das Quartier ausgriff oder den Lauf einer Gasse aufnahm (Abb. 21).

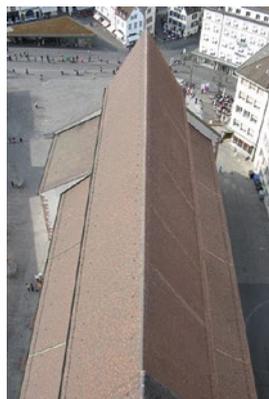


Abbildung 3. Riesige doch monotone Dachfläche der Barfüsser-kirche, vom Dachreiter aus gesehen (21.3.2014). Die Westfassade ragt über die Dächer der Seitenschiffe und rechts im Bild auch über die Gebäudeflanke hinaus – eine Folge des Umbaus zwischen 1975 und 1981 (vgl. Abb. 23).



Abbildung 4. Rautenmuster des Kirchendaches, wobei die grüne Fläche 12 Ziegel breit war und der Rand aus quadratischen Platten bestand. Nach Angaben in Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 236.

Abbildung 5.
Kreuzgang des Barfüsser-
klosters mit Spitzbögen,
Dächer mit Rautenmuster
(es fehlen die grünen
Flächen) und der Chor
ohne Dachreiter.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1911.1362, kolo-
rierte Kreidelithografie
R. Rey aus Sarasin, 1845
(wie Anm. 1, Taf. VI).



Ebenfalls geändert wurde der Lettner, der ursprünglich direkt vor dem Chor lag, in der neuen Gestaltung aber ins Schiff vorrückte, um Platz zu machen für einen Korridor. Dieser Korridor befand sich vollständig im Kirchenschiff, hinter dem Lettner und vor dem Chor – er diente als Verbindung zwischen Kloster und Chor. Beim gleichen Umbau verschob man die beiden östlichsten Pfeiler in die Trennwand zwischen Lettner und Korridor, wodurch im Schiff ein Bogen mit deutlich grösserer Spannweite entstand, während der letzte Bogen (nun auf der Lettnerempore mündend) massiv verkürzt war (Abb. 2 und 11).

Trotz Armutsgelübte und gelebter Demut der Barfüsser wurde offensichtlich am Bau nicht gespart, denn er besticht durch seine Grösse und edle Ausstattung. Der neue Kreuzgang nahm mit 600 m² mehr als die doppelte Fläche seines Vorgängers ein und gehörte mit seinen 80 Spitzbögen zu den Grössten seiner Art. Eine Kreidelithografie von R. Rey zeigt den Zustand des Kreuzganges in den 1840er-Jahren, kurz bevor er mit

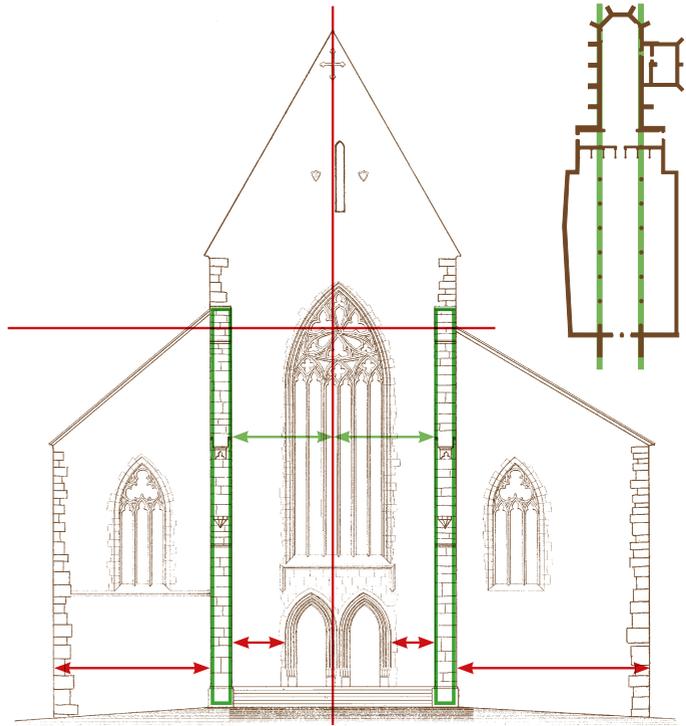
dem Rest des Klosters abgebrochen wurde (Abb. 5). Auf demselben Bild ist auch das mit einem Rautenmuster verzierte Dach von Kirche und Chor zu sehen, «welches wohl Basels schönstes und grösstes Dach war». Verschiedene Dachmuster für Kirche und Chor sowie ein drittes Muster für die Klosterbauten zeigt der Merianplan; noch um 1900 belegen Fotografien ein Rautenmuster, das gemäss zeitgenössischen Notizen aus einem grünen Grund mit braun-schwarz-braunem Rand bestand. Heute beeindruckt das Kirchendach in monotoner Tonziegeloptik nur noch durch seine Dimension.¹⁰

Eine Merkwürdigkeit der Barfüsserkirche, die viele Gemüter bewegt und zu wilden Spekulationen anregt, ist ihre Westfassade. Sie ist offensichtlich asymmetrisch – was aber keineswegs zum Suizid des unbekanntenen Bau-meisters geführt hat, wie immer wieder behauptet wird. Sofort ins Auge sticht das aus der Mittelachse verschobene über 3 m hohe Scharfenfenster im Giebel; erst auf den zweiten Blick offenbart sich auch das grosse Masswerkfenster als leicht exzentrisch. Was die wenigsten Betrachter irritiert, ist der massive Unterschied der beiden Seitenschiffe, die weder gleich breit noch gleich hoch sind (Abb. 7). Auf die Spitze getrieben wurde die Asymmetrie mit dem Knick in der Nordwand, wodurch der Kirchenraum zu einem Fünfeck mutierte (Abb. 21). Eine während dem Bau erfolgte Planänderung für die Asymmetrie verantwortlich zu machen, überzeugt nicht. Die Längswände des zuerst errichteten Chors, die Arkaden im Schiff und die mächtigen Strebepfeiler an der Westfront entsprechen der planmässigen Flucht. Die asymmetrischen Verschiebungen wären – wenig plausibel – mit Pfuscherbau zu begründen oder wahrscheinlich doch bewusster Ausdruck von Unvollkommenheit: bombastische Dimension gepaart mit plakativer Unzulänglichkeit.¹¹ Die zwei Wappen beidseits des



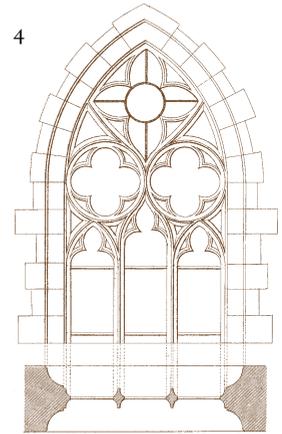
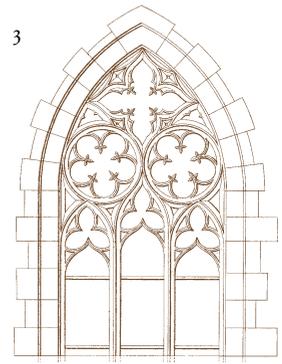
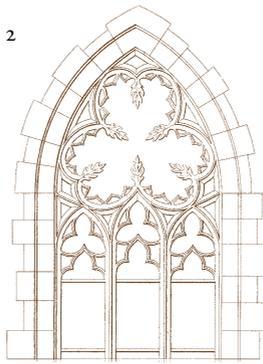
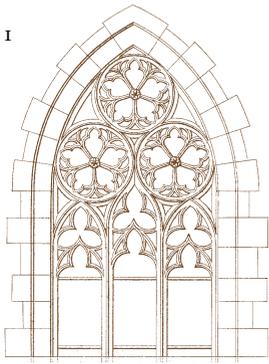
Abbildung 6 a und b. Wappen am Westgiebel: Henman von Ehrenfels (Fröwler) und Suseline von Hunewyler. Es handelt sich um Kopien, die Originalsteine befinden sich nicht am, sondern im Historischen Museum Basel. Inv. 1906.3489, 1906.3490.

Abbildung 7.
 Asymmetrische West-
 fassade der Barfüsserkirche.
 Die grün markierten
 Strebe Pfeiler bilden eine
 Flucht mit den Arkaden
 im Schiff und den Seiten-
 wänden des Chors.
 Visualisierung nach
 Sarasin, 1845 (wie Anm. 1),
 Taf. III.



Lichtschlitzes gehören Henman Fröwler von Ehrenfels († 1413) und seiner Gattin Suseline von Hunewyler († 1411), die beiden haben nach Schäden durch das Erdbeben 1356 (wohl ein Dachstockbrand) zur Sanierung beigetragen (Abb. 6).¹²

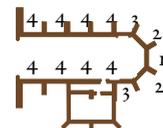
Keinen Vergleich scheuen muss der lichtdurchflutete Chor der Barfüsserkirche, der in einem Atemzug mit der Sainte-Chapelle in Paris genannt werden kann und bei gleicher Höhe noch 70 cm länger ist – ausser dem Kölner Dom weist keine Kirche am Rhein einen höheren Chor auf. Von architektonischer Kühnheit zeugen die dreizehn 12 m hohen Fenster des Chors, die jeweils dreibahnig nach oben streben und je nach ihrer Position in unterschiedliche Spitzbögen mit Masswerk auslaufen – die Dramaturgie ist unschwer zu erkennen: Den zentralen Abschluss hinter dem Altar bildet das nur einmal



aufretende, aufwendigste Masswerk (Abb. 8.1), das flankiert ist von zwei Paaren ebenfalls deutlich eigenständig gestalteter Masswerke (Abb. 8.2 und 8.3), während die Flanken des Chors mit zwei mal vier vergleichsweise schlichten, identischen Fenstern dekoriert sind (Abb. 8.4). Die grossen, unteren Fenster des Südschiffs (sie befinden sich heute im Nordschiff) entsprachen den beiden Seitenfenstern in der Westfassade (Abb. 7), während das Nordschiff weitgehend ohne Fenster auskommen musste und die aus Abbildungen erschlossenen Öffnungen nicht mehr zu rekonstruieren sind (Abb. 12).¹³ Für die Fenster des Hochschiffs über den Arkaden sowie die Sakristei kamen drei verschiedene zweibahnige Masswerke mit schlichten Drei- und Vierblättern zum Einsatz (Abb. 9). Sämtliche Fenster des heutigen Südschiffs sind Ergänzungen des 19. Jahrhunderts, als die Kirche auf Symmetrie getrimmt wurde.

Obwohl an den Wänden im Chor zwischen den Fenstern auf Kragsteinen ruhende Rippen die Wände hochstreben, existierte kein Gewölbe, sondern eine in der Längsrichtung leicht gewölbte Holzdecke – das heute vorhandene Gewölbe geisterte als Idee bereits um 1845 durch die Köpfe (Abb. 10), wurde aber erst 1890–1894 eingebaut. Flache Holzdecken, die teilweise Bemalungen aufwiesen, schlossen zu allen Zeiten den

Abbildung 8.1 bis 8.4. Masswerke der Chorfenster: 1 Solitär im Zentrum, 2 zweifach auf der Schrägwand, 3 zweifach am Ansatz des Chorhauptes und 4 achtfach an den Seitenwänden.



Nach: Sarasin, 1845 (wie Anm. 1), Taf. VII.

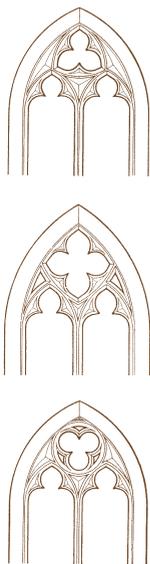


Abbildung 9.
Masswerke der Fenster an
Hochschiff und Sakristei.
Die heutige Verteilung
im Kirchenschiff geht auf
Umbauten im 19. Jahr-
hundert zurück.
Nach Baer, 1941 (wie
Anm. 1), S. 232,
Abb. 119–121.

dreischiffigen Kirchenraum nach oben ab. Zusammen mit den schlichten Arkaden, deren Rundpfeiler nahtlos – also ohne betonten Kämpfer und ohne Kapitell – in die Spitzbögen überlaufen, schaffen die flachen Holzdecken einen Raum geprägt von schnörkellos geometrischer Strenge und majestätischer Weite.¹⁴

Sechseckig und mit Lichtschlitzen versehen schmiegt sich das Treppentürmchen in die Ecke zwischen Südwand des Chors und der Ostwand des Mittelschiffs. Es ist auf den meisten Grundrissen nicht erfasst, weil es als Erker gestaltet erst auf der Höhe der Lettnerempore oder der Unterkante der Chorfenster ansetzt. Es endet knapp unter dem Dachgesims des Chors, dessen Dachboden mit den 25 Rundfenstern (zwei pro Chorfenster minus eines an der Stelle des Treppentürmchens) es erschliesst. Um eine runde Spindel winden sich im Innern des Türmchens die 60 cm breiten Stufen.¹⁵

Kein Turm im eigentlichen Sinne – denn Kirchtürme sind den Barfüßern seit den Regeln des heiligen Bonaventura von 1260 genau so verboten wie Gewölbe im Kirchenraum und üppiger Schmuck – sondern ein Dachreiter diente als «Glockenhaus». Wahrscheinlich besass die Barfüßerkirche von Anfang an ein Glockentürmchen, das beim Erdbeben mit dem Rest des Daches verloren ging. Spätestens 1459 wurde ein neuer Dachreiter mit einem grossen Kreuz auf der Spitze aufgesetzt, der bis 1812 erhalten blieb. Dann verschenkte man die Glocke nach Waldenburg und riss den Dachreiter ab; die Metallplatten der Verkleidung verkaufte man. Wo einst das stolze Glockentürmchen in den Himmel ragte, nisteten Störche auf dem Turmstumpf (Abb. 11 und 12). Nach gut achtzig Jahre mussten die Störche dem Hahn auf dem wiederhergestellten Dachreiter weichen – Glocken gibt es allerdings keine mehr im Türmchen. Ein Sturm knickte 2014 das hohe spitze Dach, dessen Bal-

ken morsch geworden waren.¹⁶

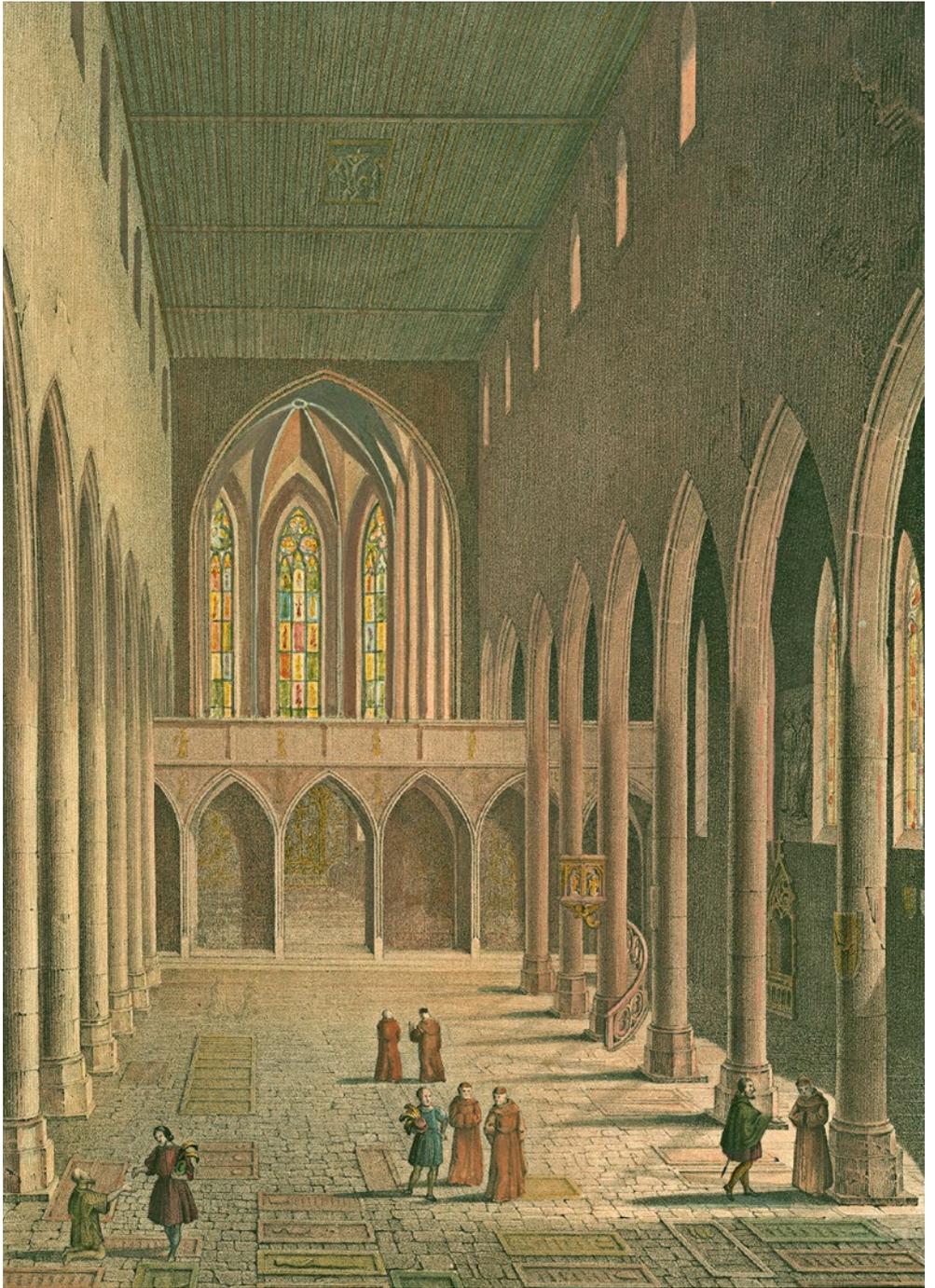
Zum Barfüsserplatz vor der Westfassade der Kirche muss angemerkt werden, dass er erst allmählich weiträumig gemacht worden ist. Ursprünglich war er, von einer Mauer eingefasst, Teil des Klosters oder verbaut. Erst 1410 bekam der Platz öffentlichen Charakter, im Zug der Reformation 1529 wurde er erweitert und erreichte 1843 beim Abbruch des Klosters seine heutige Ausdehnung (Abb. 22).¹⁷

Kornschütte und Gotteshaus

Unter der Reformation hat die Barfüsserkirche genauso wie alle anderen Basler Gotteshäuser gelitten, obwohl der Umbruch in ihren Hallen seinen Anfang genommen hat. Ab dem Thesenanschlag Luthers agierten auch in Basel reformwillige Kleriker, nicht zuletzt Franziskaner wie Konrad Pellikan (1478–1556). Er sollte für seine humanistische Gelehrsamkeit berühmt werden, so stammt etwa der einzige umfassende Bibelkommentar der Reformationszeit aus seiner Feder – verfasst mithilfe der Bibliothek des Barfüsserklosters.

Neben theologischen Motiven spielten in Basel wie überall auch politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren eine Rolle bei der Durchsetzung der Reformation. So waren die erstarkenden Handwerkerzünfte in Opposition zu ihren katholischen Konkurrenten, den Adligen und den Herrenzünften, mehrheitlich reformiert gesinnt. Bis 1525 brachte der Rat die Klöster schrittweise wirtschaftlich unter seine Kontrolle ohne sie als Rechtskörper aufzulösen. Den Klosterleuten wurde die Gewissensfreiheit gegeben, der Austritt aus den Klöstern, das Tragen weltlicher Kleidung und die Heirat erlaubt – ja nachgerade angeraten. Als Anreiz

Abbildung 10. Historisierende Innenansicht der Barfüsserkirche mit Elementen, die zur Entstehungszeit des Bildes nicht mehr oder noch nicht existierten: Grabplatten am Boden, Kanzel und Mönche im Schiff, Altar (schemenhaft zu erkennen) und Kreuzgewölbe im Chor (nach dieser Vorlage zwischen 1890 und 1894 errichtet). Kolorierte Kreidelithografie aus Sarasin, 1845 (wie Anm. 1), Taf. rv. Historisches Museum Basel, Inv. 1911.1360.



erhielten die zum reformierten Glauben übergetretenen Klosterleute teils üppige Renten. Mit der Verstaatlichung der Klostergüter übernahm der Rat nicht nur die Gebäude der Klöster (ein erheblicher Anteil der Stadfläche), sondern auch deren umfangreiche Besitzungen (Ländereien, Geldvermögen und natürlich die Kirchenschätze).¹⁸

Die progressive Einstellung der Basler Franziskaner war dem Orden ein Dorn im Auge. Der proreformatorische Guardian des Barfüsserklosters Konrad Pellikan wurde von seinem Prior gegen den Willen der Stadt abgesetzt. Unglücklicherweise wurde der papsttreue Nachfolger Pellikans in seiner Mönchszelle mit einer Prostituierten erwischt und musste seinen Posten umgehend wieder räumen.¹⁹

Nach der 1529 in Basel offiziell erfolgten Reformation wurde der Chor der Barfüsserkirche durch eine Bretterwand vom Schiff getrennt und als Kornschütte verwendet. Das Kirchenschiff diente bis 1794 als reformiertes Gotteshaus, wobei schon bald bauliche Schäden auftraten, die jeweils mit minimalem Aufwand notdürftig behoben worden sind. Nicht hilfreich bei der Instandhaltung waren die verworrenen Besitzverhältnisse, da die der Armut verpflichteten Barfüsser ihr Kloster wirtschaftlich bereits 1440 respektive 1447 dem benachbarten Spital übergeben hatten. Weil die Nutzung als Kornlager und Leutkirche öffentlich war, versuchte das Spital die Unterhaltskosten der Kirche auf die Stadt abzuwälzen.

Gestützt auf die bilderfeindliche Doktrin der Reformatoren erhielt die Kirche im Innern einen weissen Anstrich und wurde vom Bildschmuck weitgehend befreit, weshalb heute nur klägliche Reste des einst beträchtlichen Kunstinventars erhalten sind – wie etwa der Peter Rot-Altar.²⁰

Abbildung 11.
Die Barfüsserkirche als Lagerhalle vor dem Umbau zum Kaufhaus, die Anbauten an der Westfassade stammen wohl aus dem Jahr 1796. Anstelle des Glockentürmchens sitzt ein Storchennest auf dem Chor. Ölgemälde von Andreas Geist, datiert 1835. Historisches Museum Basel, Inv. 2003.119.



Spital, Schule und Irrenhaus

Schon vor 1529 hatte das Spital als nominelle Besitzerin des Klosters sein Irrenhaus in Teilen des weitläufigen Klosterkomplexes untergebracht. Nach der Reformation befand sich im ehemaligen Kloster ausserdem eine Knaben- und ab 1604 eine Mädchenschule, der Almosen und diverse Wohnungen für Lehrer und Pfarrer. Im mit Zwischengeschossen entstellten Chor, in der Sakristei und verschiedenen Anbauten der Kirche sowie ab 1794 auch in der profanierten Kirche selbst lagerten diverse Betriebe ihre Güter ein.²¹

Offenbar gab es aber dunkle Winkel, in denen klösterlicher Besitz noch Jahrzehnte überdauern konnte,

sofern er nicht im Zuge der Auflösung entwendet worden war: *«Die Bücher der Barfüsser aber müssen wol zerstreuet worden seyn, massen man erst vor etwann Dreysig Jahren noch verschiedene derselben in einem finstern Gewölbe verschlossen gefunden, und auf die öffentliche Bibliothek gebracht hat.»*²²

Im Jahr 1788 ergab eine offizielle Begutachtung der Kirche durch den Steinmetzmeister Lukas Pack und den Zimmermeister Abraham Eglin folgendes Fazit: Der Chor ist von bester Qualität und robust, das Mittelschiff stabil, die Dächer der Seitenschiffe aber sind schadhaft: *«Im übrigen seien drei Wege möglich: die Kirche samt den beiden Angebäuden (Seitenschiffen) zu reparieren, oder die Angebäude abzubrechen und die Zwischenwände von einer Säule zur andern auszumauern, oder endlich das ganze Gebäude der Kirche abzubrechen und nur den die Stegen zu den Fruchtschütten im Chor enthaltenden Teil derselben stehen zu lassen; von diesen drei Vorschlägen sei der erste der teuerste und schönste, der zweite der nützlichste, der dritte der wenigst kostbare.»*²³

Um die Kirche noch besser als Lager- beziehungsweise Kaufhaus nutzen zu können, liess das Bauamt 1795 verschiedene Umbauten vornehmen: Eine Einfahrt in die Kirche vom Spitalgässchen her, eine Terrasse mit festen Dächern an der Westfassade samt Pflästerung des Platzes, die Erneuerung sämtlicher Dächer und die Installation eines Krans (Abb. 11). Bereits wenige Jahre später allerdings klagt das Kaufhaus, der Umsatz reiche kaum für die Miete und man sollte besser nach anderen Pächtern suchen. Diese fanden sich schneller als erwünscht, denn 1799 bestimmte der eidgenössische Finanzminister die Barfüsserkirche zum Salzlager. Selbstverständlich rieten die städtischen Bauverständigen ab, denn Salz und Sandstein gehen bekanntlich nicht gut zusammen.²⁴

Abbildung 12.
Barfüsserkirche von
Norden, ohne Dachreiter,
aber mit Dachgauben
und Storchennest. Nord-
schiff fast fensterlos
und mit Knick in der Fassade
(wie Merianplan, 1615,
vgl. Abb. 24), der auf
keinem Grundriss auf-
taucht. Im Vordergrund
Baumaterial vom Abbruch
des Spitals.
Gouachemalerei von Louis
Dubois, 8. 9. 1844,
Historisches Museum
Basel, Inv. 1956.66.



Salz der Erde

Ob aus dem Stein gebrochen oder aus dem Meer gezogen, Salz ist ein Lebenselixier, ohne das weder Mensch noch Vieh leben kann. Durch die Salinen rund um Basel lässt sich die ganze Schweiz mit Salz für jeden Zweck versorgen, doch dem war nicht immer so. Über Jahrhunderte war Salz und der Handel damit Anlass für politische, fiskalische und militärische Massnahmen, die meist zum Nachteil der Verbraucher und Vorteil der Mächtigen ausfielen. Für einmal nicht zu wenig, sondern zu viel Salz erhielt Basel durch einen Importzwang. Frankreich verpflichtete von 1799 bis 1815 die Schweiz zur Abnahme enormer Salz mengen (Frankreichs vielfach variierte Salzsteuer «Gabelle» sorgte seit dem Mittelalter für Verdruss und diente anderen Obrigkeiten als Vorbild für eigene Abgaben). Die jährlich 40 000 Tonnen, welche über Basel importiert wurden, machten lediglich einen Sechstel der Gesamtmenge aus. Trotz eindringlicher Warnungen von Fachleuten diente die Barfüsserkirche als Zwischenlager für die französischen Salz fässer

(oder Säcke). Steinmetze und Zimmerleute befürchteten – zu Recht, wie sich herausstellen sollte – durch versickertes Salz massive Beschädigungen des Mauerwerks. Aber man empfand damals die maroden und lecken Fässer aus Frankreich nicht als störend, da die gelieferte Salzmenge den Bedarf bei weitem überstieg. Rund 300 Tonnen Steinsalz versickerten im Boden der Barfüsserkirche. Das entspricht 250 m³, einem Würfel von 6,3 m Kantenlänge oder einer Aufschüttung von rund einem Meter Höhe im Chor der Barfüsserkirche.²⁵

Seit den 1930er-Jahren wurden die Schäden am Mauerwerk und noch viel deutlicher an den Rundpfeilern offensichtlich und zunehmend auch gefährlich. 1964 stellten Spezialisten einen Salzgehalt von 1,5 % in den Pfeilerbasen fest, weitere Abklärungen ergaben einen Salzgehalt von 1,2 bis 4,0 % des Bodens unter der Kirche bis in 5 m Tiefe. Um einen Einsturz des Kirchenschiffs, des Hauptraums des Historischen Museums, zu verhindern, mussten mindestens die Pfeilersockel ersetzt werden. Noch besser aber auch exponentiell aufwendiger und teurer war es, den gesamten Boden im Kirchenraum bis auf den vom Grundwasser durchspülten Kies abzutragen. Auf diese Weise konnte das Salzproblem endgültig gelöst und das Historische Museum um ein dringend benötigtes Untergeschoss erweitert werden. Die politische Diskussion lief vier Jahre, bis im Herbst 1974 der «Ratschlag betreffend baulicher Sanierung der Barfüsserkirche und Neueinrichtung des Historischen Museums» vorlag.²⁶

Seit 1750 befand sich bereits das städtische Salzlager in der Predigerkirche, wo man spätestens 1845 Salzschiäden beklagte, aber erst 1855 das Salz ausräumte. An der Sanierung der Predigerkirche und dem Abbruch des zugehörigen Klosters war Christoph Riggerbach beteiligt, der Erfahrungen mit Salzschiäden beim Umbau der Barfüsserkirche gemacht hatte.²⁷



Abbildung 13.
Barfüsserkerch als Kaufhaus in einem Reiseführer. Streuber, 1854 (wie Anm. 28), S. 357.

Kaufhaus – Abbruch und Aufbruch

Christoph Riggenbach (1810–1863) gehört zur im 19. Jahrhundert typischen Gattung der Bauunternehmer mit Drang zum selbständigen Entwurf – er ist ein bürgerlicher Künstlerarchitekt. Sein Herz schlägt für die Gotik. So ist es nicht verwunderlich, wenn wir ihn in Basel auf vielen Kirchenbaustellen antreffen. Er wirkte bei der Umgestaltung des Predigerklosters ebenso mit wie bei der grossen Renovation des Münsters (1852–1857). Am Ende seines Lebens konnte er nach Entwürfen von Ferdinand Stadler (1813–1870) die Elisabethenkerch bauen (1857–1863). Auch der Umbau des Markgräfler Hofes zum neuen Spital (1837–1842) ist sein Werk. Heute ist nur noch die von ihm entworfene Toreinfahrt erhalten.²⁸

Nicht mehr zu sehen, wie das meiste von Riggenbach Geschaffene, ist seine monumentale Toranlage auf dem Barfüsserplatz, die er für das neue Kaufhaus erstellt hatte (Abb. 15). Mit dem Umbau des Barfüsserklosters zum Kaufhaus betraut, machte sich Riggenbach erst einmal an den Abbruch der maroden Klosterbauten. Dabei setzte er – ganz der geschäftstüchtige Bauunternehmer – eine effiziente Methode ein: den Abbruch auf Gant. Seine Arbeiter zerlegten die Gebäude und häuften die anfallenden Materialien auf, damit Interessierte sich aussuchen und kaufen konnten, was sie wollten. Das damals geläufige Vorgehen wird von Riggenbach beschrieben: *«Die Arbeiten der Tagelöhner in dieser Woche bestanden nur [...] darin, dass alle Böden in der Almosenschaffnei, im Pfarrhaus und dem eigentlichen Almosen, welche mit gebrannten Plättlin belegt waren, aufgebrochen, und an einem sicheren Lagerplatz aufbewahrt wurden. Auf diese Weise sind in dieser Woche 2800 Stück Dachziegel und 3000 Bodenplättlin von sehr guter Beschaffenheit gewonnen worden.»*²⁹

Johann Rudolf Feyerabends Bild vom Abbruch des Totentanzes im Jahr 1805 illustriert Riggenbachs Schilderung perfekt: Hemdsärmelig in Schürzen und Kappen verrichten die Arbeiter ihr Werk, während die kaufwilligen Bürger im Gehrock zusehen, Anweisungen geben oder sogar ein Gläschen trinken. Die Käufer erkennt man an der Armhaltung: Sie greifen zum Geld in die Innentasche ihrer Kittel oder geben mit ausgestrecktem Arm Anweisungen. Neugierige Zuschauer scheint es auch zu geben, sie stehen, oft in Damenbegleitung, etwas abseits (Abb. 14).³⁰

Der kunstsinnige Gotikliebhaber Riggenbach hat im Zug seines Kaufhausbaus die Barfüsserkirche beinahe ausgelöscht. Der Chor wurde mit einem Gewölbe unterkellert und der gesamte Innenraum auf ein Bodenniveau eingeebnet, wofür der Lettner und sämtliche weiteren Einbauten weichen mussten.

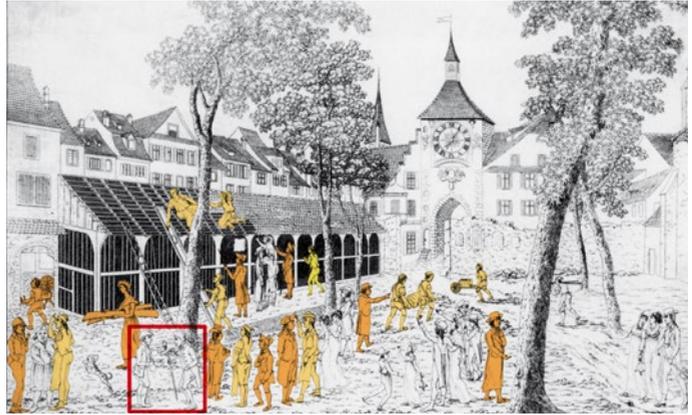
Drei grosse Einfahrten in der Südflanke und eine Rampe in den Chorkeller öffneten sich zum grossen Frachthof hin. Die geknickte Nordflanke wurde begradigt, so dass sie wieder ihrem ursprünglichen Verlauf entsprach (Abb. 22). Die originalen Masswerkfenster des Südschiffs gelangten ins neue Nordschiff der Kirche.³¹

Zweck und Funktion des neu errichteten Kaufhauses erklären zwei zeitgenössische Veröffentlichungen: *«Nachdem das eidgenössische Zollgesetz festgesetzt hatte, daß mit dem Eintritt der neuen schweizerischen Zölle alle obligatorischen Kaufhausgebühren aufgehoben seien, hörte auch seit 1850 das Basler Kaufhaus auf, eine obligatorische Anstalt zu sein, wurde aber als freiwillige vom Staat besorgte und beauftragte Anstalt neu organisiert und vermochte, trotz einer Herabsetzung der Gebühren, die Concurrenz auszuhalten, da es fast ausschliesslich vom Handelsstande benutzt wird.»*³²

Abbildung 14.
 Abbruch des Totentanzes
 bei der Predigerkirche 1805.
 Es wird systematisch und
 professionell gearbeitet,
 wobei sich Baumaterial
 wie Ziegel kaufen lassen.
 Kunden (rot) und Arbei-
 ter (gelb); ist einer der
 Herren im Vordergrund
 der leitende Architekt (roter
 Rahmen)?

So ähnlich darf man sich
 wohl den Abbruch auf
 Gant des Barfüsserklosters
 vorstellen.

Zeichnung J. R. Feyer-
 abend, Druck Chr. von
 Mechel, 1805. Historisches
 Museum Basel,
 Inv. 1906.3239.



Die genannten Gebühren sahen im Jahr 1841 folgen-
 dermassen aus: «13. Kaufhausgebühren. Diese bestehen:
 a. In den Bestätigergebühren, von $2\frac{1}{2}$ Rp. per Centn., welche
 auf circa Fr. 12 000–14 000 berechnet werden können
 und den betreffenden Beamten zufallen.
 b. Die Spannergebühren, von $2\frac{1}{2}$ –5 Rp. per Centn. für
 Auf- und Abladen, im Betrag von zusammen circa
 Fr. 30 000.
 c. Die Spediergebühren, 3–5 Rp. per Centn. und
 d. Das Wägelingeld, für den Transport der Güter von und
 zum Kaufhause, 4–6 Rp. per Centner, beide im Ertrag
 von circa Fr. 16 000.
 Alle diese Gebühren fallen den besorgenden Beamten zu.»³³

Pläne und Projekte

Dem Kaufhaus war kein langes Bestehen beschieden,
 mit der Aufhebung der Institution 1865 verlor der Bau
 seine Aufgabe, so dass der Torbau bereits 1873 wieder
 abgebrochen werden konnte, um Platz für die Casino-
 erweiterung zu schaffen (Abb. 23). Die Kirche stand
 einmal mehr leer und brauchte dringend eine Funk-



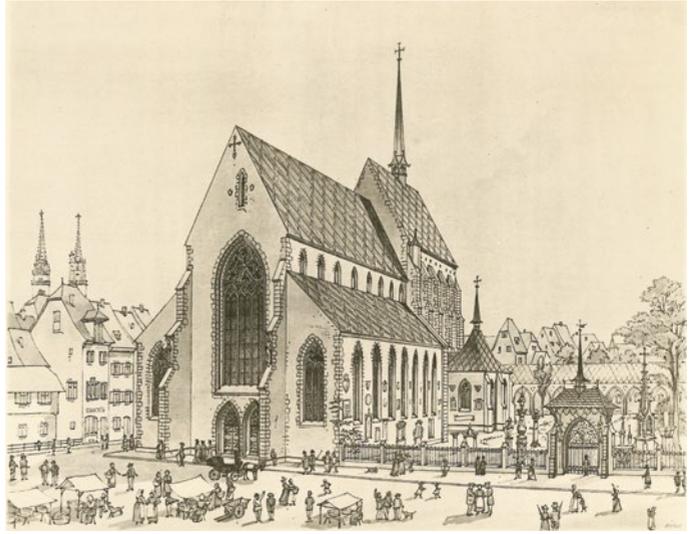
Abbildung 15.
 Barfüsserplatz als Kaufhaus
 mit abweisender West-
 fassade sowie verrammel-
 ten Türen und Fenstern.
 Auffällig sind das falsch
 platzierte Treppentürm-
 chen, die nicht korrekten
 Masswerkfenster (vgl.
 Abb. 7) und das Storch-
 nest auf dem viel zu steilen
 Chordach.
 Louis Dubois, 1853,
 Gouache über Bleistift
 auf Papier. Historisches
 Museum Basel,
 Inv. 2001.632.

tion, einen neuen Besitzer erhielt sie 1876 durch die Zuweisung an die Einwohnergemeinde. Von 1875 bis 1880 beherbergte sie das eidgenössische Postlokal, von 1882 bis 1890 befanden sich der Ankenmarkt, die Pfandleihanstalt und das Gantlokal in der Kirche. Neben den tatsächlichen waren auch zahlreiche weitere mögliche Zwischennutzungen im Gespräch.

Zweimal (1869, 1881) beantragte die katholische Kirche die Überlassung der Barfüsserkirche, da den Katholiken mittlerweile ihr Kultus wieder erlaubt war, sie aber in der Reformation sämtliche Gotteshäuser verloren hatten. Die Vorstellung katholischer Messen im Herzen der Stadt erweckte den Abscheu der überzeugten Protestanten – die Katholiken erhielten die Clarakirche im Kleinbasel zurück.

Zur Diskussion standen ferner: Gewerbeausstellung, Markthalle, militärisches Bereitschaftslokal, Staatsarchiv und Bibliothek (nur der Chor, 1881), reformierte Kirche und schliesslich der Totalabbruch, um Platz für eine neue Mädchenschule samt Turnhalle zu schaffen. Im Jahr 1885 zog man in Erwägung, eine Schwimmhalle im Kir-

Abbildung 16.
«Barfüsserkirche nach der
Restauration», Ansicht
zum geplanten National-
museum, aus: Basel und das
Schweizerische National-
museum. Der h. Bundes-
versammlung gewidmet,
Basel, 1888, Frontispiz,
Lichtdruck von H. Besson.
Historisches Museum
Basel, Bibliothek
(Fa qu 118 E 4).



chenschiff mit einem Archiv im Chor zu kombinieren. Den vorgeschlagenen Abriss der Kirche lehnte am 13. März 1882 der Grosse Rat mit nur 52 zu 50 Stimmen ab. Die zündende Idee zur sinnvollen Nutzung kam 1888 vom Erziehungsdepartement.³⁴

Nationales oder historisches Museum

Nach vielen teils skurrilen Plänen für die Verwendung der Barfüsserkirche kam 1888 endlich eine offenbar von breiten Kreisen getragene Idee auf. Verlottert und ungeliebt wie die Kirche war, sollte sie plötzlich als nationales Monument zur Heimat des geplanten Nationalmuseums werden, wie eine Eingabe an den Regierungsrat vom 1. März 1888 zeigt (Abb. 16 und 17): «... worin auf überzeugende Weise dargelegt wurde, wie Basel durch Pflege von Kunst und Erhaltung von künstlerisch und historisch bedeutsamen Altertümern von jeher sich hervorgetan habe, wie es in seiner mittelalterlichen Sammlung ein Institut besitze, welches schon längst den

lokalen Charakter abgestreift und zu einem allgemeinen Schweizerischen Museum sich entwickelt habe, wie Basel endlich in seiner Barfüsserkirche über ein ehrwürdiges Gebäude von geschichtlicher und architektonischer Bedeutung verfüge, das wie kaum ein anderes geeignet wäre, in seinen mächtigen Hallen die Kunstschätze einer eidgenössischen Sammlung aufzunehmen.»³⁵

Zur eben noch zum Abbruch verurteilten Kirche heisst es sodann: «Die Barfüsserkirche ist nächst Münster und Rathaus das künstlerisch hervorragendste Baudenkmal unserer Stadt. Sie entbehrt aber noch immer einer würdigen Verwendung. Es liegt kein Anlass vor, sie ihrem ursprünglichen kirchlichen Zwecke wieder zu widmen, und so ergibt sich als eine dem Charakter des Gebäudes am schönsten entsprechende Verwendung die Unterbringung einer Altertumssammlung in seinen Räumen. Es ist auch nicht zu leugnen, dass die Barfüsserkirche vermöge ihrer hohen Schönheit, ihrer historischen Bedeutsamkeit, endlich nicht zum mindesten ihrer gewaltigen Dimensionen sich zur Verwendung als Sammlungsgebäude vortrefflich eigne.»³⁶

Das Baudepartement schätzte den Wert der Kirche sowie die Kosten für den Umbau folgendermassen:

Wert des Areals bei Abbruch der Kirche	587 250
Wert des Gebäudes	390 750
Gesamtwert	978 000
Kosten Umbau und Einrichtung Museum	300 000–400 000

«Sie ersehen hieraus, dass Basel geneigt ist, grosse Opfer zu bringen. Es erklärt sich bereit, die Barfüsserkirche mit der erforderlichen Einrichtung, unter Wahrung und Vorbehalt des an derselben der Einwohnergemeinde Basels zustehenden Eigentums, der Eidgenossenschaft für Unterbringung des Nationalmuseums zur Verfügung zu stellen.»³⁷

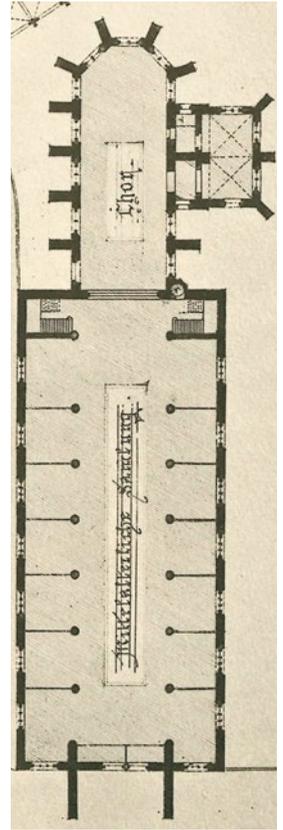


Abbildung 17. Entwurf für ein Nationalmuseum in der Barfüsserkirche, 1888 (wie Anm. 35 und Abb. 16). Der Plan ist in der Länge etwas gestauch und deshalb kürzer als der korrekte Plan in Abb. 18.



Abbildung 25.
Die «Barfüssermumie»
konnte als Anna Catharina
Gernler-Bischoff identi-
fiziert werden.
Naturhistorisches Museum
Basel.

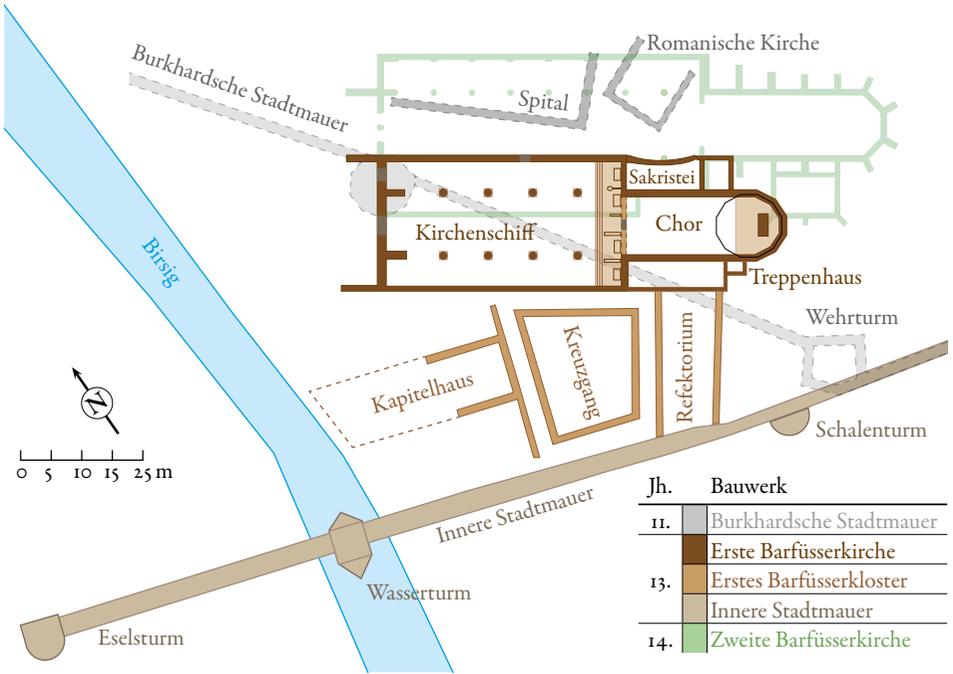
heutigen Kirche und 270 weitere unter dem Musiksaal.⁴¹

Von den einst zahlreichen Grabmonumenten in der Kirche haben sich nur spärliche Reste erhalten. Zwei prominente Grabstätten liess Riggenbach anlässlich des Kaufhausbaus ins Münster überführen: Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein (1594–1666) und Professor Jacob Bernoulli (1664–1705).⁴²

Zu grosser Berühmtheit brachte es die sogenannte «Barfüssermumie», eine durch Quecksilberbehandlung und durch die klimatischen Bedingungen eines gemauerten Grabschachtes konservierte Frauenleiche. Dem Naturhistorischen Museum Basel und dem Bürgerforschungsprojekt Basel Spitalfriedhof ist es durch zweijährige umfassende Archivforschung, anthropologische Untersuchungen und genealogischen Recherchen gelungen, die Dame zu identifizieren. Es handelt sich um die Pfarrersfrau Anna Catharina Gernler-Bischoff (1719–1787), die an Syphilis verstorben ist. Weltweit zum ersten Mal ist es damit einer Forschergruppe gelungen, eine Gruftmumie ohne jegliche Vorkenntnisse zu ihrer Person zweifelsfrei zu identifizieren. Eine weitere Überraschung stellte sich durch die genealogischen Recherchen heraus: Anna Catharina Bischoff war die Urururururgrossmutter des ehemaligen britischen Aussenministers Boris Johnson.⁴³

Vom Gantlokal zum Historischen Museum

Nach einem bewegten Votum des Grossratspräsidenten Johann Gottfried Wackernagel (1844–1886), dem Bruder des Historikers Rudolf Wackernagel (1855–1925), stimmte am 13. März 1882 der Grosse Rat zu Basel mit 52 gegen 50 Stimmen für den Erhalt der Barfüsserkirche.⁴⁴ Nur knapp entging damit das 600 Jahre alte Gebäude dem Abriss, doch eine sinnvolle Nutzung war damit noch



Jh.	Bauwerk
11.	Burkhardische Stadtmauer
	Erste Barfüsserkirche
13.	Erstes Barfüsserkloster
	Innere Stadtmauer
14.	Zweite Barfüsserkirche

Abbildung 20. Erste Barfüsserkirche auf dem Areal der abgebrochenen Burkhardischen Stadtmauer und älterer Siedlung am Birsig. Das Kloster zwischen Kirche und Innerer Stadtmauer auf neu eingefriedetem Brachland. Die zweite Barfüsserkirche nordöstlich anstelle des aufgegebenen Spitals.



10.-11. Jh.	Besiedlung
1080-1088	Burkhardische Stadtmauer
1083	St. Alban-Kloster
1133/1135	Leonhardskloster
12. Jh.	Spital und Friedhof
1200-1250	Innere Stadtmauer
1223	Ordensregel Franziskaner
1228	Heiligsprechung Franziskus von Assisi
vor 1230	Steinenkloster
1231	Gnadental Franziskaner
1233	Predigerkloster
1250	Erste Barfüsserkirche und erstes Barfüsserkloster
1274	Klingentalkloster
1274/1288	Aufgabe des älteren Spitals
1275-1309	Zweite Barfüsserkirche und zweites Barfüsserkloster
1279	St. Clara-Kloster
1309	Barfüsserkirche 2 fertig
1348/1349	Grosse Pest
1356	Erdbeben
1401	Kartause
1410	Barfüsserplatz
1440	Barfüsser Kloster an Spital
1447	Barfüsser Kloster an Spital
1459	Dachreiter auf Kirche

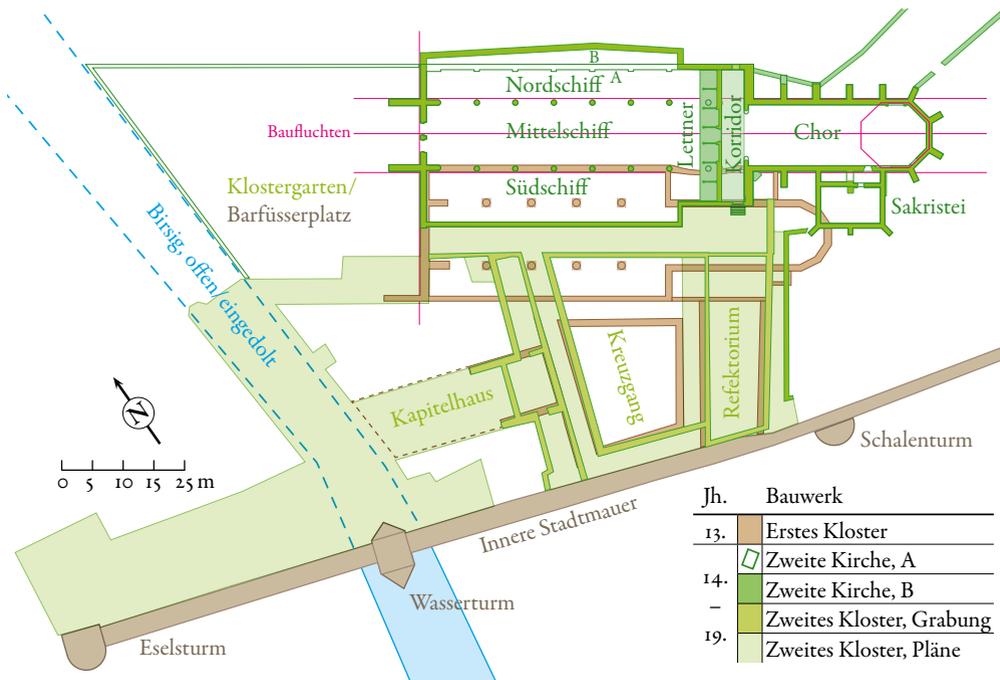


Abbildung 21.

Zweite Barfüsserkirche: Chor, Nord- und Mittelschiff neben der ersten Kirche, erst für den abschliessenden Bau des Südschiffs die ältere Kirche abgebrochen. Die Baufluchten der Chorflanken, Arkaden und Strebepfeiler der Westfassade belegen die planmässige Asymmetrie der Westfassade. Mehr Raum für das Kloster durch Verlegung der Kirche nach Nordosten. Birsig zwecks Platzgewinn teilweise eingedolt. Barfüsserplatz deutlich kleiner.

Jh.	Bauwerk
13.	Erstes Kloster
	Zweite Kirche, A
14.	Zweite Kirche, B
-	Zweites Kloster, Grabung
19.	Zweites Kloster, Pläne

Wirtschaftliche Entmachtung Klöster	1500	1529	1600	Zweite Kirche, reformiert
1523	Reformation			
1529	Klostergartenmauer, Abbruch, Birsig überwölbt?, Barfüsserplatz			
1529	Kirche Gotteshaus			
1529	Chor Fruchtschütte			
1604	Mädchenschule			
1628	Kirche geweiht			
1666	Chorfenster vermagelt			
1781	Kirche baufällig			
1788	Vorschläge: Sanierung oder Teilabbruch			
1794	Profanierung Kirche, Lagerhaus			
1795	Umbauten, Lagerhaus			
1799-1815	Salzlager			
1812	Abbruch Dachreiter			
1820	Abbruch Innere Stadtmauer			
1820/1821	Schulhaus, Steinenberg 14			
1824-1826	Casino, M. Berri			
1840	Kaufhausanstalt			
1842	Spital Markgräflicher Hof			
1843	Abbruch Spital, neues Quartier geplant			
1843	Kloster Abbruch			
1843/1844	Kaufhaus, Bau			
1844 nach	Kaufhausgasse angelegt			
1850	Kaufhaus freiwillig			

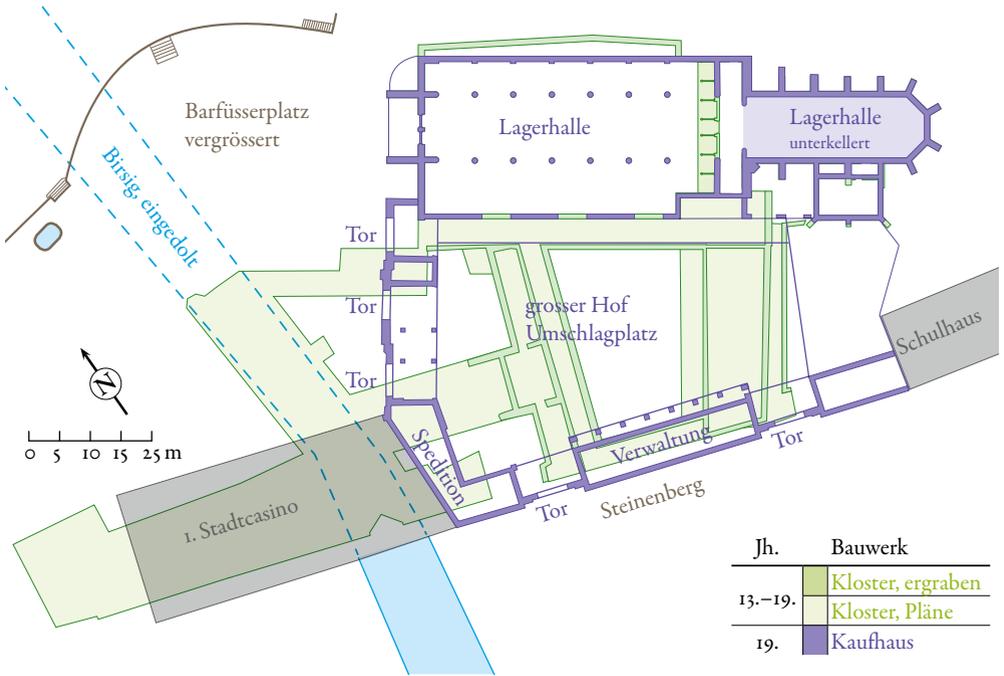


Abbildung 22. Abbruch des Klosters zugunsten des Kaufhauses, gleichzeitig massive Umgestaltung der Kirche zur Lagerhalle. Seitenschiffe begradigt, Innenraum ausgeräumt und Chor unterkellert. Wuchtiger Torbau zum vergrösserten Barfüsserplatz hin und repräsentative Front zum Steinenberg. Birsig ganz eingedolt.

miert / Lagerhaus

1700

1800

1865	Kaufhaus Aufhebung
1857–1863	Elisabethenkirche
1869	Antrag Katholiken
1873	Abbruch Torbau Kaufhaus
1874	Abbruch Kaufhaus
1874–1876	Musiksaal, Erweiterung Casino
1875–1880	Barfüsserkirche, Postlokal
1876	Kirche an Einwohnergemeinde
1881	Antrag Katholiken
1881	Staatsarchiv, Bibliothek
1882, 13, 3.	Abstimmung Erhalt Ankenmarkt
1882–1890	Pfandleihanstalt Gantlokal
1885	Schwimmhalle
1888	Sammlungsgebäude Nationalmuseum
1890–1894	Umbau Kirche, Historisches Museum
1893	Verwaltung HMB in Schulhausteil verlegt
1894	Eröffnung HMB
1894	Musiksaal, Garderoben
1903	Schulhaus ganz an HMB
1904/1905	Musiksaal, Erweiterung
1935	Sondierung Salzsäulen
1938	Casino, Abbruch
1938/1939	Stadtcasino, Neubau

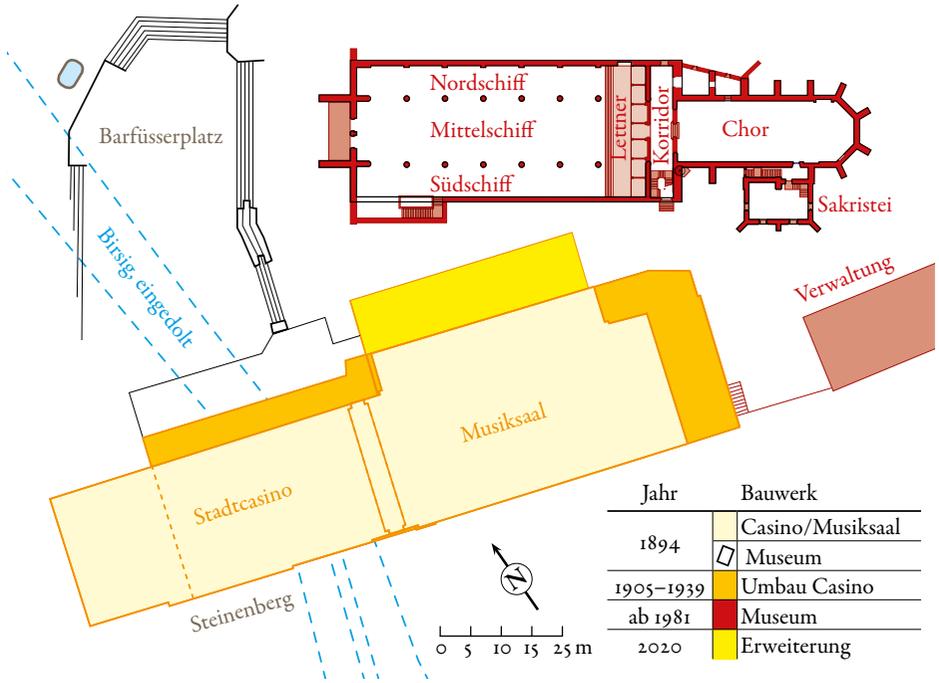


Abbildung 23.

Abbruch des Kaufhauses und massiver Ausbau des Stadtcasinos/Musiksaales. Barfüsserkirche mit minimalem Aufwand als Museum hergerichtet, dabei Einbau eines Kreuzgewölbes im Chor. Anlässlich der Sanierung des Museums den mittelalterlichen Charakter der Barfüsserkirche bruchstückhaft rekonstruiert: Neubau des Lettners, Verbreiterung der Westfassade. Unterkellerung des Kirchenschiffs zwecks Platzgewinn. Musiksaal rückt durch Erweiterung näher an die Barfüsserkirche.



1944	50 Jahre HMB
1964	Untersuchung Salzsäuren
1974	Rauschlag zur Sanierung
1975–1981	Ausgrabung und Ausbau der Kirche
1978/1979	Umbau Verwaltung Steinenberg 4
1979	Parkplatz auf Barfüsserplatz, Aufhebung
1993	Dachstock in Verwaltung ausgebaut
1994	100 Jahre HMB
2014	Dachreiter saniert
2016	Ausgrabung im Musiksaal
2019	125 Jahre HMB
?	Sanierung

Abb. 20 bis 23 beruhen auf den archäologischen Plänen in: Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 24, 34, 47, 54/55, Abb. 5, 18, 23, 25; Bernasconi/Graber, 2018 (wie Anm. 6), S. 90, 93, 94, 98, 104, Abb. 1, 4, 5, 8, 13.

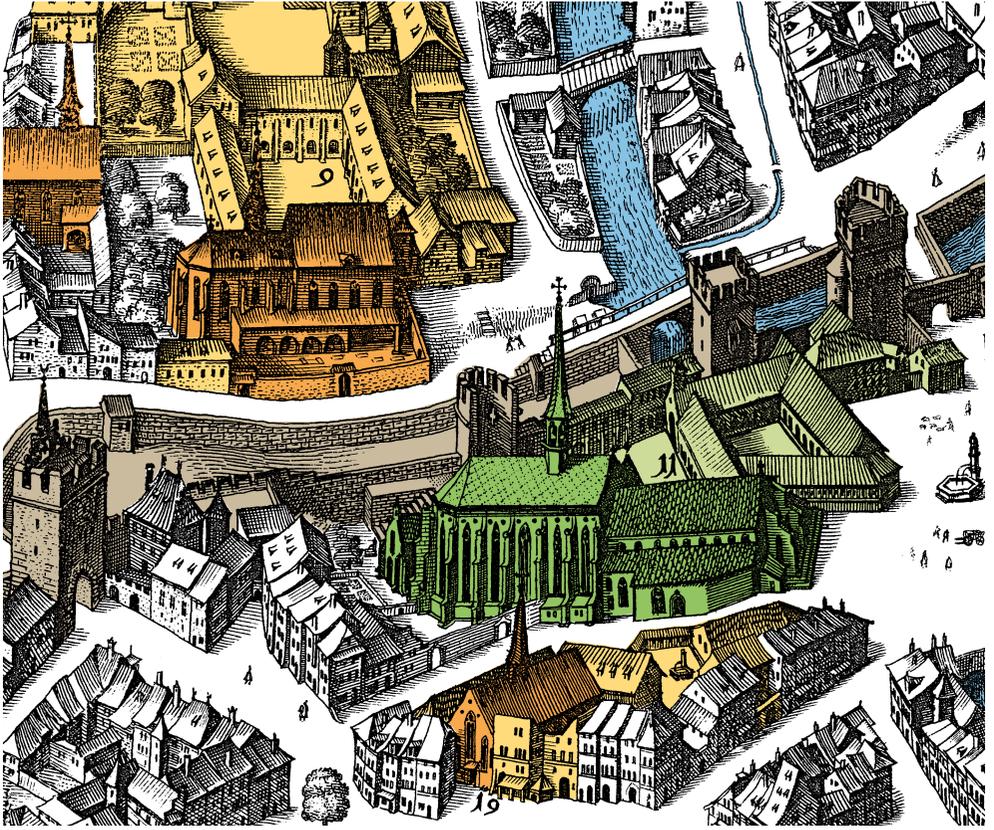


Abbildung 24.

Das Barfüsserkloster direkt an der Inneren Stadtmauer und teilweise über dem eingedolten Birsig. Nördlich angrenzend das Spital mit eigener Kirche. Ausserhalb der Stadtmauer das benachbarte Steinenkloster und die Elisabethenkapelle.

Detail aus Merianplan, 1615, bearbeitet, vgl. Hofmeier/Luczak (wie Anm. 10), S. 71, 78, 145/146, 156/157.

Vgl. Abb. 21.

mehr oder weniger die lokale Umsetzung des geplatzten nationalen Traums überlassen, das Historische Museum Basel entsprach in seiner Gestalt 1894 dem zuvor 1888 geplanten Nationalmuseum (vgl. S. 34f).

Leichen im Keller

In mehrfacher Hinsicht wirkt die Redewendung «zur letzten Ruhe betten» für Bestattungen um und in den beiden Barfüsserkirchen heute ironisch. Seit ihrer Ansiedlung in der Birsigniederung kam es zwischen den Barfüssern und der Pfarrkirche St. Leonhard regelmässig zu unschönem Gezerre um frisch Verstorbene. Bestattungen waren an sich schon ein lukratives Geschäft, das durch anschliessende Schenkungen oder dem Auftrag für Totenmessen oft noch einträglicher wurde. Als die Barfüsser, 1321 unterstützt durch Klarissen, nächstens den Leichnam von Anna Helmer entführten und auf ihrem Friedhof beisetzen, war der Höhepunkt des Begräbniszanks erreicht.³⁹

Weitere Unruhe brachten die ständigen Bauarbeiten der Mönche, die zahlreiche Gräber störten oder auslöschten. Manche Bestattungen erhielten jedoch eben dadurch eine Aufwertung, indem sie unverhofft zu einer privilegierten Position in der neu errichteten zweiten Kirche kamen. Weniger Glück hatten die Toten, welche durch den Birsig hinweggerissen wurden – ein schlimmes Hochwasser spülte 1339 viele Gräber in den Rhein.⁴⁰

Nach einer relativ ruhigen Phase ab der Vollendung des zweiten Klosters rissen die Bauarbeiten des 19. Jahrhunderts – gänzlich undokumentiert – wieder Tote aus dem Boden. Dennoch konnten die Archäologen im Bereich des Barfüsserklosters über 500 Bestattungen aus dem 11.–20. Jahrhundert ausmachen: rund 250 in der

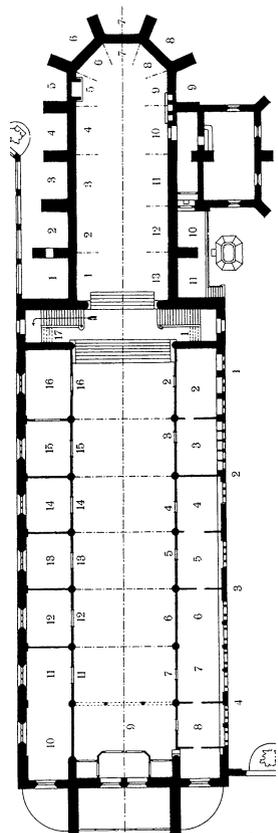


Abbildung 18.
Plan des Historischen
Museums in der Barfüsser-
kirche, aus: Historisches
Museum Basel. Offizieller
Führer, Basel 1906.

Den Wandel vom Kaufhaus zum Museum hat man in Darstellungen der Baugeschichte merkwürdig stiefmütterlich behandelt. Nach dem Beschluss des Grossen Rates vom 8. September 1890, die Barfüsserkirche zu restaurieren, um darin das neue Historische Museum unterzubringen, machten sich die Architekten Gustav Kelterborn (1841–1908) und Julius Kelterborn (1857–1915) ans Werk. In neuem Glanz sollte die Kirche Heimat werden für die Mittelalterliche und die Antiquarische Sammlung, das Münzkabinett und die historischen Bestände des Zeughauses. Sämtliche Decken erfuhren eine Neugestaltung; im Kirchenschiff wurden – wie zuvor – flache Holzdecken eingezogen, wobei der Giebel des Mittelschiffs deutlich erhöht wurde. Im Chor baute man, passend zu den vorhandenen Wandrippen, aber ohne historische Vorlage (Abb. 10), das bis heute erhaltene Kreuzgewölbe ein. Fast gänzlich neu errichten musste man die durch das Kaufhaus arg geschädigte Südflanke. Sie erhielt über den Arkaden (südlicher Obergaden des Mittelschiffs) acht neue, zweibahnige Masswerkfenster analog zu den alten, beim Kaufhausumbau in die zuvor fensterlose Nordwand versetzten Originalen. In die Wand des Südschiffs setzte man passend zu den im Museum eingebauten historischen Zimmern entsprechende Fenster ein und zog ein Vordach der Aussenwand entlang (Abb. 18). Im alten Korridor brach man im Süden und Norden je eine Tür und ein neues Fenster heraus; ebenfalls beidseitig errichtete man Treppen auf die neuen Emporen. Die Arkaden erhielten Trennwände und eine Zwischendecke, was die Ausstellungsfläche beträchtlich erweiterte, das erhabene Raumerlebnis aber nachhaltig störte (Abb. 27 bis 29).³⁸ Weite Teile des nun durchgeführten Umbaus der Barfüsserkirche lagen schon im Projekt für das Nationalmuseum von 1888 vor. Den Gebrüdern Kelterborn wurde



Abbildung 19.

«Gegen disem Kloster über innerhalb den alten Stadtmauern haben die Minoriten des Franciscaner Ordens, sonst Barfüsser genannt, um das Jahr 1234 sich einen sichern Ort erwählet, allwo sie auch mit der Zeit ein überaus grosses Kloster samt einer Kirche erbauet haben, welche an Pracht, Höhe und Weite keiner Kirche der ganzen Stadt nachgibt. Denn obwol sie an einem tiefern Ort ligt, so streckt sie dennoch den Gipfel fast über alle anderen.»

Das Bild aus Josias Simler illustriert die Beschreibung von Christian Wurstisen – beide aus dem Jahr 1577.

Josias Simler, *De Helvetiorum Republica*, Paris, 1577, S. 69: Stadtansicht aus dem Jahr 1577. Wurstisen, 1577 (wie Anm. 22), S. 141, und Wurstisen, 1757 (wie Anm. 22), S. 224/225.

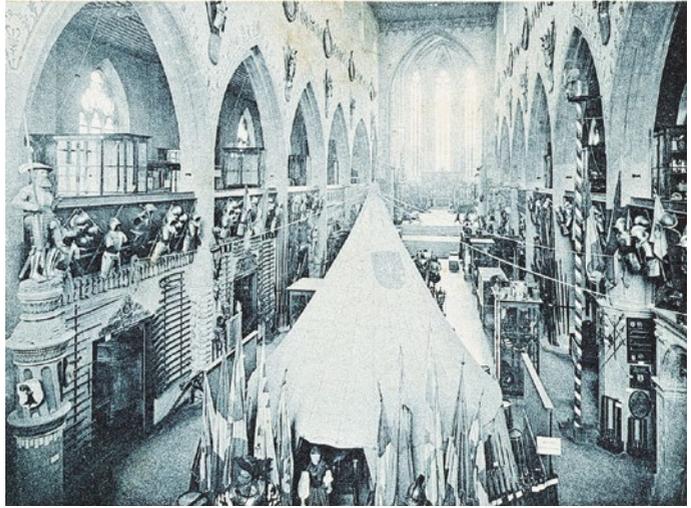
Vgl. Abb. 21.



Abbildung 26.
Die Barfüsserkirche als
Gantlokal und Anken-
markt. Die Verwandlung
zum Museum ist bereits
im Gang, der Chor befindet
sich im Umbau (1890–
1894).

nicht gefunden. Seit 1881 wurden Vorschläge geprüft, den Chor als Staatsarchiv oder Bibliotheksgebäude zu nutzen, wie dies mit der Wasserkirche in Zürich geschehen war, oder das ganze Denkmal sogar in eine Schwimmhalle umzuwandeln. Indes wurde der Kirchenbau weiterhin als Gantlokal verwendet (Abb. 26).⁴⁵ Erst im Zuge der 1888 formulierten Bewerbung um den Standort für das Schweizer Nationalmuseum schlug die Kommission der Mittelalterlichen Sammlung unter dem Präsidium von Rudolf Wackernagel dem Regierungsrat vor, in der Kirche die Mittelalterliche und die Antiquarische Sammlung unter Ausschluss der ethnografischen Gegenstände mit den historischen Beständen des alten Zeughauses zu vereinen.⁴⁶ Das war im Wettlauf um eine prestigeträchtige Institution des jungen Bundesstaates relativ spät. Die Berner hatten sich nämlich bereits seit 1880 aktiv um die Neugründung eines Nationalmuseums in ihrer Stadt bemüht und seit 1889 im Auftrag des Bundesrates mit einem ambitionierten, mehrjährigen Ideenwettbewerb ihre Chancen für den Standort des Landesmuseums gezielt verbessert. Zudem war die verwahrloste Barfüsserkirche (Abb. 11 und 12) im Vergleich mit den

Abbildung 27.
Inneres der Barfüsser-
kirche nach der Eröffnung,
Aufnahme um 1900.
Ansichtskarte, Lichtdruck
Henri Besson (1818–1903).
Historisches Museum
Basel, Inv. 2003.313.



in malerischem Historismus entworfenen Konkurrenzprojekten aus Zürich und Bern absolut chancenlos. Und schliesslich hat der listige Gustav Gull (1858–1942) im Auftrag der Zürcher dem Bund ein prächtiges Gebäude versprochen, das noch viel imposanter war als die Berner Offerte, und damit den Zuschlag für die Limmatstadt bereits 1891 gesichert.⁴⁷

Während die neumittelalterlichen Museumsburgen in Bern und Zürich Konglomerate Schweizer Profanbauten des 15. und 16. Jahrhunderts imitierten, wählten die Basler mit der Umnutzung einer leerstehenden gotischen Kirche eine pragmatische und kostengünstige Variante. Seit der Gründung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg 1852 waren in Europa zahlreiche ungenutzte Kirchen und Klosteranlagen zu historischen Museen umfunktioniert worden. Insofern war die Basler Lösung mehr einem gewissen Pragmatismus geschuldet als einer gezielten Ambition. Nachdem die Kirche baulich ertüchtigt und mit einem pflegeleichten Terrazzoboden ausgelegt worden war, wurden die Seitenschiffe mit einer Empire versehen und im Erdgeschoss in einzelne Raum-

einheiten unterteilt. Die bis im April 1894 von Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911)⁴⁸ realisierte Einrichtung in der Barfüsserkirche folgte denn auch bereits andernorts erfolgreich erprobten Sammlungspräsentationen:

Im Zentrum bildete das Kirchenschiff eine mit Fahnen reich dekorierte Waffenhalle, wie es sie in Bern und Nürnberg gegeben hat (Abb. 27).⁴⁹ Damit erfüllte das Historische Museum Basel nach damaligen Vorstellungen eindeutig die Aufgabe, anhand der Waffengänge der Eidgenossen die Entstehung des Schweizer Bundesstaates zu erläutern. Aus Teilen der Sammlung, bestehend aus erbeuteten Trophäen und der eigenen Kriegstechnik, liess sich ein Geschichtsbild zusammenstellen, das eine Übereinstimmung zwischen Staat und Bürger konstruierte. Die gesammelten Hellebarden und Lafetten aus den Burgunderkriegen wurden im Museum zum patriotischen Zeugnis der mutigen Basler und der wehrhaften Schweiz. Ihre Magie erfuhren die Gegenstände aus ihrer dekorativen, in ihrer Häufung potenzierten Zurschaustellung in einem sakralen Raum.⁵⁰ Zwischen den Geschützen wurden Architekturteile und Skulpturen vom Münster und aus der ganzen Stadt eingebracht, während im nördlichen Seitenschiff im Erdgeschoss die Altertümer aus Augusta Raurica und aus Basel gezeigt wurden wie auch im Garten vor dem Südschiff römische Architekturteile aufgestellt waren.⁵¹ Im südlichen Seitenschiff waren im Erdgeschoss elf historische Zimmer eingebaut, die mit ihren Vertäfelungen und kassettierten Decken, Möbeln, Porträts und Glasgemälden einen Eindruck davon vermitteln sollten, *«wie unsere Vorfahren wohnten»*.⁵² Auf den Emporen wurden in Vitrinen Einzelsammlungen unterschiedlicher Materialgruppen zu Zunftwesen, Staat und Recht, Haushalt und Handwerk präsentiert. Der Chor war vom Schiff her über eine breite Treppe erschlossen.

Abbildung 28.
Inneres der Barfüßerkirche
nach der Neuordnung
durch Rudolf F. Burck-
hardt, Aufnahme 1927.



An der Nordwand stand das Hauptergestühl aus dem Münster und in der Mittelachse der Calanca-Altar, der 1887 mit einem Beitrag des Bundes erworben worden war. Rund herum waren gotische Truhen aufgestellt, auf denen mittelalterliche Skulpturen platziert wurden. Der Münsterschatz war mit anderen sakralen Geräten in der Sakristei untergebracht.

Der Gesamteindruck dieser ersten Sammlungspräsentation war derart dicht, dass der Rezensent in der Neuen Zürcher Zeitung meinte: «... der Raum ist so ausgefüllt worden, dass man am Tage der Einweihung schon die Eventualität baldiger Anbauten ins Auge fassen konnte.»⁵³ Die akute Raumnot wurde bald zum Topos

in der Geschichte des Museums, meinte doch Burckhardt-Finsler bereits vier Jahre nach der Eröffnung im Jahresbericht, er sei «...*gezwungen, unsere hohen Behörden auf dieses sich jedes Jahr stets mehr fühlbar machende Hemmnis schon an dieser Stelle aufmerksam zu machen*». ⁵⁴ Damals begann er auch damit, die einzelnen Objekte zu beschriften, «...*da sich herausstellte, dass auf diese Weise weitaus der Mehrzahl der Besucher besser gedient wird, als durch einen gedruckten Katalog*». ⁵⁵

Die weitere Entwicklung der Sammlungspräsentation in den ersten Jahren nach der Gründung lässt sich bis in die 1920er-Jahre nicht rekonstruieren, weil dazu kaum fotografische Aufnahmen und schriftliche Aufzeichnungen erhalten sind. Rudolf F. Burckhardt (1877–1964), der 1908 zum Direktor gewählt worden war, musste in den Kriegsjahren das Museum sogar schliessen. ⁵⁶ Mit der Reduktion der stark nach dekorativen Kriterien gestalteten Sammlungspräsentation des ausgehenden 19. Jahrhunderts begann er deshalb erst 1921. ⁵⁷ Dabei wurden die Waffen nach Gattung und Alter in Vitrinen und an den Wänden der seitlichen Kojen systematisch geordnet, das Zelt der Sternzunft wurde gegen Osten vor der Treppe zum Chor aufgestellt, dekorative Elemente aus dem Mittelschiff wurden entfernt, wenngleich auch weiterhin militärische Fahnen und Zunftbanner von den Pfeilern ins mittlere Kirchenschiff hineinragten (Abb. 28). Damit wurde der etwas martialische Zeughauscharakter zugunsten einer übersichtlichen, genealogisch strukturierten Systematik aufgegeben.

Wirtschaftskrise und Kriegsjahre

Im Juni 1923 erbt das Historische Museum Basel den Segerhof von seiner letzten Bewohnerin Maria Burck-

hardt (1855–1923), womit das Museum eine Aussenstelle erhielt, welche Basler Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts zur Darstellung bringen konnte. Allerdings sah sich der Direktor Rudolf F. Burckhardt bald veranlasst, «... *aus Gesundheitsrücksichten sein Amt auf den 1. Juli 1926 niederzulegen*». ⁵⁸ In den folgenden Jahren erforschte er den Basler Münsterschatz, spürte dessen einzelne Bestandteile auf der ganzen Welt auf und machte sich auch weiterhin als Privatier um das kulturelle Erbe seiner Vaterstadt verdient. ⁵⁹ Sein Nachfolger Emil Major (1879–1947) leitete das Museum während der Wirtschaftskrise und Kriegsjahre. In seine Zeit fiel 1936 die Dauerleihgabe der Münsterskulpturen an das neu gegründete Stadt- und Münstermuseum, das im ehemaligen Dominikanerinnenkloster im kleinen Klingental eingerichtet wurde, sowie 1939 die Aufstellung der jüdischen Grabsteine im Hofraum der Barfüssergasse hinter dem Chor. ⁶⁰ Nach Kriegsausbruch musste er das Museum für einige Wochen schliessen und die wertvollsten Kunstgegenstände «*im Gesamtwert von Fr. 3 450 000.– aus dem Museum entfernen und in Sicherheit*» bringen. Evakuiert wurden alle mittelalterlichen Glasgemälde, die oberrheinischen Bildteppiche, die Goldschmiedearbeiten der Universität, der Münsterschatz sowie Zunftsilber und mittelalterliche Skulpturen.

Die entstandenen Lücken füllte Major mit magazinierten Beständen oder hängte Fotografien der fehlenden Objekte auf, so dass die Barfüsserkirche am 15. Oktober 1939 wieder für das Publikum geöffnet werden konnte. ⁶¹ Der Präsident der Kommission, Ernst Staehelin (1889–1980), erinnerte in seiner Festrede zum 50. Geburtstag des Museums am 17. Juni 1944 allerdings an «*den Ernst unserer Zeit*» und dass «*die Mahnung von Schaffhausen*» das Museum nötigte, im Frühjahr 1944 weitere kostbare Sammlungsstücke zu evakuieren. ⁶²

Nachkriegszeit

Emil Major trat nach Kriegsende in den Ruhestand, sein Nachfolger wurde am 1. Juli 1945 Prof. Dr. Hans Reinhardt (1902–1984). Der Kunsthistoriker, der sich durch Forschungen der Kathedralen von Strassburg und Reims hervorgetan hatte und später an der legendären Holbein-Ausstellung im Kunstmuseum Basel von 1960 mitwirkte, galt als Kosmopolit.⁶³ Ihm fiel die grosse Aufgabe zu, den Umbau und die Einrichtung des Hauses zum Kirschgarten als Museum baslerischer Wohnkultur des 18. Jahrhunderts zu realisieren, was ihn bis 1951 beschäftigen sollte. Schneller hingegen musste er die Sammlungspräsentation in der Barfüsserkirche nach ihrer Auslagerung neu ordnen. Ziel war, *«die Präsentierung des Museums angenehm und übersichtlich zu gestalten, durch Auflockerung in der Aufstellung und durch eine organische Gruppierung, durch die die Diskrepanz zwischen dem Raum und seiner Verwendung als Altertümersammlung weniger fühlbar wird: Vereinigung des Kirchlichen im Chor, Unterbringung des Profanen in diskreter Weise im Langhaus. Auf der Empore wurde damit begonnen, einige Vitrinen mit den bisher zerstreuten Gegenständen der Sammlungen Amerbach und Faesch auszustatten, um einen Begriff von den mannigfaltigen Interessen derer zu geben, die unsere unvergleichlichen Basler Kollektionen begründet haben»*.⁶⁴ Dafür wurden etwa die Spalentorfiguren, die seit 1936 im neuen Kunstmuseum ausgeliehen waren, zu anderen Werken der sakralen Kunst im Chor aufgestellt.⁶⁵ Die Neupräsentation wurde am 8. September 1945, also nur neun Wochen nach Amtsantritt Reinhardts, dem Basler Publikum übergeben.⁶⁶ Neu daran war die Reduktion musealer Objekte im Kirchenschiff und die dadurch wiedergewonnene Perspektive vom Eingang zum Chor hin durch Entnahme der meisten Waffen und Rüstungen (Abb. 29).

Abbildung 29.
Inneres der Barfüsserkirche
nach der Neuordnung
durch Hans Reinhardt,
Aufnahme 1954.





Abbildung 30.
Die neue Schatzkammer
von Paul Artaria unterhalb
des Chores, Aufnahme
1956, Reinhardt, 1957 (wie
Anm. 68, S. 15).

Nach der grossen Zivilisationskatastrophe von 1933 bis 1945 wurden überall in Europa neue Präsentationsformen für Museen entwickelt. Als Reaktion auf die Kriegsjahre und der daraus entstanden Kriegsmüdigkeit fand dabei häufig eine gewisse «Entmilitarisierung» statt, was sich darin äusserte, dass Militariasammlungen zuweilen subtil marginalisiert wurden.⁶⁷ So befanden sich nach Reinhardts Neuordnung von den Waffen nur noch Jörg von Guntheims († 1555) fast fünf Meter langes Geschützrohr sowie die grossen Geschütze aus der Burgunderbeute im Kirchenschiff. Die Uniformen, Rüstungen, Waffen und Banner wurden hingegen in drei Räumen des nördlichen Seitenschiffs und auf die Emporen verlegt.⁶⁸ Der Münsterschatz und das profane Silber wurden wiederum in der Sakristei untergebracht, bis 1956 eine neue Schatzkammer unter dem Chor gebaut wurde.⁶⁹ Die Neueinrichtung brachte vor allem eine ästhetische Umorientierung, welche sich den weiten Raumkonzepten der Moderne anglich, was bedeutete, dass weniger Exponate als bisher im verfügbaren Raum ausgestellt wurden (Abb. 29).

Reinhardts grösster Wurf war ihm 1956 gelungen, als er anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Antiquarischen Gesellschaft fast alle bekannten Teile des Basler

Abbildung 31.
Beginn der Grabungs-
arbeiten in der Barfüsser-
kirche 1975. Die Emporen
stehen noch und der Chor
ist noch nicht durch eine
Schutzwand abgeschirmt.



Münsterschatzes in der Barfüsserkirche versammeln konnte, darunter auch das Basler Antependium aus Paris. Die Ausstellung wurde in der eigens dafür eingerichteten, von Paul Artaria (1892–1959) entworfenen neuen Schatzkammer unter dem Chor gezeigt (Abb. 30) und in einer Laufzeit von lediglich acht Wochen von knapp 41 000 Besuchern gesehen.⁷⁰

In Reinhardts letzte Amtsjahre fielen die Fundabgabe der archäologischen Altertümer aus Kaiseraugst an das neu gegründete Museum in Augusta Raurica und die Überweisung der griechischen Antiken an das neu gegründete Antikenmuseum Basel. Dies führte zu einer Reduktion des Angebots, bedeutet allerdings auch einen Platzgewinn.⁷¹

Auf Reinhardt folgte 1967 der Kunsthistoriker Hans Lanz (1920–2004). Ihm gelang es nicht nur, die Porzellansammlung der Pauls-Eisenbeiss-Stiftung für das Museum zu sichern, ihm fiel auch die Aufgabe zu, die Totalsanierung der mittlerweile einsturzgefährdeten Barfüsserkirche zu betreuen und mit einer Neukonzept-



Abbildung 32.
Inneres der Barfüsserkerche
nach der Sanierung mit
der Neueinrichtung durch
Hans Lanz, 1981.

tion zu versehen.⁷² Weil die Bettelordenskirche von 1799 bis 1815 als Salzlager genutzt worden war, wurden die Pfeiler des Langhauses von Salz zerfressen, was ihre Stabilität massiv reduzierte. Die Sanierungsarbeiten machten umfassende Grabungsarbeiten nötig (Abb. 31), weil auch der Boden von Salz durchsetzt war und deshalb der ganze Untergrund ausgehoben werden musste.⁷³ Bei dieser Gelegenheit wollte die Basler Denkmalpflege die

Abbildung 33.
Blick in das Untergeschoss
der Barfüßerkirche nach
der Sanierung mit der von
Hans Lanz konzipierten
Stadtgeschichte, 1981.



umfassenden Eingriffe der neugotischen Umgestaltung der Gebrüder Kelterborn korrigieren. Aus finanziellen Gründen wurde aber nur auf der Südseite die ursprüngliche Breite eines Seitenschiffs auf eine Länge von zwei Jochen erweitert, das nördliche Seitenschiff blieb in seiner Schlankheit des 19. Jahrhunderts erhalten (Abb. 23). Dafür wurde der im 19. Jahrhundert abgerissene Lettner rekonstruiert, um dem Innenraum annäherungsweise seine ursprüngliche Wirkung zurückzugeben. Das Resultat war ein fiktionales Palimpsest aus Rekonstruktionswunsch, Korrekturbestrebten und einer radikalen Negierung der Baugeschichte, was in seiner Widersprüchlichkeit mustergültig ist.⁷⁴ Gewonnen wurde mit den umfassenden baulichen Massnahmen im neu geschaffenen Untergeschoss der Kirche eine zusätzliche Ausstellungsfläche von 1417 m², auf der eine materialreiche und nach neusten didaktischen Vorgaben der Zeit gestaltete Stadtgeschichte eingerichtet wurde (Abb. 32 und 33).⁷⁵

1984, drei Jahre nach der Wiedereröffnung, kam es zum nächsten Stabwechsel von Dr. Hans Lanz zu Dr. Hans Christoph Ackermann (* 1942). Der neue Direktor war in baulicher Hinsicht wiederum mit dem

Haus zum Kirschgarten und dem 1980 dieser Liegenschaft zugeschlagenen Haus «Zum Kleinen Kirschgarten» sowie mit einer Betriebsanalyse, der Suche nach Depotlösungen und einer erhöhten Sicherheitsplanung beschäftigt. In der Barfüsserkirche fanden in seiner Amtszeit keine wesentlichen Veränderungen statt. Lediglich Lichtschutzvorhänge wurden 1990 montiert. Dafür stach Ackermann mit zwei bedeutenden, international rezipierten Sonderausstellungen hervor: 1988 «Phönix aus Sand und Asche» über mittelalterliches Glas und 1990 «Zahm und Wild» über Basler und Strassburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts. Im März 1991 wurde Ackermann an die Abegg-Stiftung in Riggisberg berufen, was den damaligen Vizedirektor, Dr. Burkard von Roda (* 1949), zunächst als interimistischen und ab 1992 als Direktor, nachfolgen liess. Von Roda führte in seiner Amtszeit das Museum vom ersten ins zweite Jahrhundert seiner Geschichte. Er veränderte den Charakter der Barfüsserkirche und damit die Identität des Hauses nachhaltig, indem er nicht nur regelmässig publikumswirksame Sonderausstellungen durchführte, sondern auch die Sammlungspräsentation nach jüngsten ästhetischen und museologischen Kriterien gestaltete:

Der Münsterschatz wurde 1999 auf dem Lettner in Vitrinen nach Entwürfen des Basler Architekturbüros Morger & Degelo eingerichtet. 2003 kamen ein neuer Kassenbereich mit Shop, ein Kubus für einen Kaffeebetrieb und ein Lift, der die Zunfttempore und das Untergeschoss erschliesst, dazu. 2006 bis 2008 wurde die südliche Hälfte des Innenraums mit Brunnenstöcken und einer Folge von Vitrinen bestückt, welche Objekte zum Thema «Städtische Selbstdarstellung» aufnahmen. Hier wurden ganz in der Folge der postmodernen Dekonstruktion, die inzwischen auch in den akademischen Diskurs Eingang gefunden hatte, *«zeichenhafte*

Abbildung 34.
Inneres der Barfüßerkirche
nach der Neugestaltung
durch Burkard von Roda,
2009 (Bild aus Jahres-
bericht 2008).



Gegenstände» eingebracht, die dafür stehen, «*wie sich Individuen und Gruppen wie Familien, Parteien, Schichten, Konfessionen, aber auch Ämter, Städte und Staaten mit Zeichen definieren*».76 Damit wurde die chronologisch gegliederte Basler Sozial- und Politgeschichte im Untergeschoss aufgegeben. Neu wurden Exponate derart kontextualisiert, dass städtische Herrschaft, Selbstverständnis und Repräsentation in einzelnen Kapseln



Abbildung 35 a und b
 Blick in das Unter-
 geschoss der Barfüsser-
 kirche nach der
 Neukonzipierung durch
 Burkard von Roda, 2011.
 (a) Die Wirkteppiche,
 (b) die Wunderkammer.



erklärt wurden. In den sechs Lettnerkapellen wurden im Rahmenthema «Stadtgeschichte: Ereignisse» sechs Hauptereignisse in der Basler Geschichte mit einer Auswahl an Objekten und reichhaltigen Medienstationen aufbereitet. Damit wurde die lichte Sammlungspräsentation von Hans Lanz aus dem Jahre 1981 markant verändert und mit einer dichteren Materialfülle sowie mehr Einbauten angereichert (Abb. 34 und 35). Noch umfassender war die Neupräsentation im Untergeschoss, das 2011 mit der von Ursula Gillmann (*1958) gestalteten Dauerausstellung «Wege zur Welterkenntnis» vollendet wurde.⁷⁷ Hier wurden die Keimzellen der Basler Museen, das Amerbach-Kabinett und das Museum Faesch – in der «Grossen Kunstkammer» – präsentiert,



Abbildung 36.
Blick in den Chor nach
der Neukonzipierung
durch Marc Fehlmann und
Sabine Söll-Tauchert, 2018.

was in der Folge anderer europaweit wiederentdeckter und neu rekonstruierter Kunstkammern nur folgerichtig war.⁷⁸ In einem «*Embarassment of Richness*»⁷⁹ breitete von Roda den Reichtum der historischen Sammlung Basels und damit jene Objekte vom 15. bis 17. Jahrhundert, für die das Museum berühmt ist, aus.

Die jetzige Leitung hat die Aufgabe, das Historische Museum Basel und insbesondere auch die Barfüsserkerche vermehrt an zeitgeschichtliche Themen heranzuführen, ohne dass dabei die traditionellen kultur- und kunstgeschichtlichen Bereiche vernachlässigt werden. Deshalb wurde der Chor im Frühjahr 2018 neu mit sakraler Kunst des Mittelalters unter neuen Fragestellungen und in einer thematischen Gliederung eingerichtet (Abb. 36). Diesem ersten Schritt der Gesamterneuerung wird 2019 im Kirchenschiff eine Geschichte Basels folgen, die mithilfe von neuen Medien einen historischen Überblick bieten wird. Darüber hinaus werden den Besuchern prägende Themenfelder der Zeitgeschichte wie Migration, FCB, Pharmaindustrie, Freiräume sowie



Abbildung 37.
Blick auf den Lettner
für die neue Stadt-
geschichte von Gudrun
Piller und Marc Fehl-
mann, Eröffnung 2019.

das Verhältnis zwischen dem Kanton Basel-Landschaft und dem Kanton Basel-Stadt näher gebracht (Abb. 37). Die neue Einrichtung soll dynamischer als ihre Vorgängerin werden und erlauben, rasch auf aktuelle Ereignisse und Entwicklungen zu reagieren. Insofern wird es im Kirchenschiff keine Dauerausstellung mehr geben, sondern eine abwechslungsreiche Sammlungs- und Themenpräsentation, die der Schnellebigkeit der heutigen Zeit und dem Konsumverhalten jüngerer Generationen gerecht werden kann. Die Entwicklung des Historischen Museums führt damit in eine Richtung, in der die Sammlung eine Konstante bleibt, deren Vermittlung aber flexibler und rascher als bisher auf Veränderungen reagieren wird.

Dank

Unser verbindlicher Dank gilt *Baumann & Cie, Banquiers* für die Aufnahme dieses ungewöhnlich grossen Objekts in die Reihe der Basler Kostbarkeiten.

Für mannigfache Unterstützung danken wir herzlich den Kolleginnen und Kollegen am Historischen Museum: N. Manuel Eichenberger, Philipp Emmel, Manuela Frey, Natascha Jansen, Barbara Luczak, Andreas Mante, Margret Ribbert, Andreas Schuler, Delia Sieber, Johanna Stammeler, Daniel Suter.

Marco Bernasconi und Simon Graber, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, gilt unser Dank für die Überlassung eines unveröffentlichten Artikels zu den jüngsten Ausgrabungen im Musiksaal.

Gerhard Hotz, Naturhistorisches Museum Basel, danken wir für wertvolle Einblicke und Gregor Brändli für sein Bild zur Barfüssermumie.

Prof. Dr. Hans F. Reinhardt sei für biografische Auskünfte gedankt.

Schliesslich gebührt unser Dank der Gremper AG – ganz besonders Frau Flavia Eichele – für ihre Engageduld mit den säumigen Autoren.

Anmerkungen

Abkürzungen:

- HMB JB: Historisches Museum Basel · Jahresbericht, Basel.
KDM BS: Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bern (Basel). Die Bände sind Teil der Reihe Kunstdenkmäler der Schweiz, Bern.
VMSEBA JB: Verein für die Mittelalterliche Sammlung und für Erhaltung Baslerischer Altertümer. Jahresberichte und Rechnung Jahr 1892, Basel (geht nahtlos über in HMB JB).

- 1 Für das Zitat: Daniel Schneller, Die Barfüsserkirche, ehemalige Franziskaner Klosterkirche, um 1300, HMB JB, 1993, Basel, 1994, S. 37/38. Rudolf Wäckernagel, Geschichte des Barfüsserklosters zu Basel, in: Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums Basel, 1894, S. 59–257. Adolf Sarasin, Die Barfüsser Klosterkirche in Basel, Mitteilungen der Gesellschaft für Vaterländische Alterthümer in Basel 3, Basel, 1845. E. A. Stückelberg, Die Barfüsser Klosterkirche, in: ders. (Hg.), Basler Kirchen 3, Basel, 1920, S. 42–55. C. H. Baer, Die Kirchen, Klöser und Kapellen. Erster Teil: St. Alban bis Kartause, KDM BS III, Basel, 1941, S. 196–283, «Kirche und Kloster der Barfüsser». Dorothee Rippmann et al., Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13, Olten, Freiburg i. B., 1987. Daniela Settelen-Trees, Historisches Museum Basel in der Barfüsserkirche 1894–1994. Rückblicke in die Museumsgeschichte, HMB JB, 1993, Basel, 1994, S. 1–58 (auch Separatdruck). Felix Ackermann/Therese Wollmann, Klöster in Basel. Spaziergänge durch fünf Jahrhunderte, Basel, 2009, S. 46–50, 132–147.
- 2 Brian Fagan, The Little Ice Age. How climate made history 1300–1850, New York, 2002, S. 3–21 (hier mittelalterliche Warmzeit 900–1200). Josef H. Reichholf, Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends, Frankfurt am Main, 2008, S. 30–49 mit Abb. 2 (mehr Städtegründungen im 13. Jh. als je zuvor). Wolfgang Behringer, Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, München, 2011, S. 86, 103–115.
- 3 Ackermann/Wollmann, 2009 (wie Anm. 1), S. 132. Barbara Luczak/Thomas Hofmeier, Herein! Come in! Entrez! Die Basler Stadttore · The City Gates of Basle · Les portes de la ville de Bâle, secretBasel 7, Berlin & Basel, 2016, S. 12–14 mit Fig. 7/8.
- 4 Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 274–284. Lexikon des Mittelalters 4, Zürich, München, 1989, Sp. 800–822 «Franziskaner»; S. 822–824, «Franziskanerinnen»; S. 830–835, «Franziskus von Assisi». André Vauchez, Der Heilige, in: Jacques Le Goff (Hg.), Der Mensch des Mittelalters Zürich, 1990, S. 340–373, bes. S. 355f. Karl Brunner, Kleine Kulturgeschichte des Mittelalters, München, 2012, 32, 145, 178. 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 122, Wien, 1982; darin bes.: Engelbert Grau, Franziskusbiographie, S. 64–78; Rainald Fischer, Der Franziskanerorden im Gebiet der heutigen Schweiz während des Mittelalters, S. 307–311; Johannes Gründler, Zeittafel zur Geschichte der Franziskanischen Orden, S. 354–357 (mit Verbreitungskarten).
- 5 Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 24–32 mit Abb. 5–16.

- 6 Marco Bernasconi/Simon Graber, Vom mittelalterlichen Kloster zum modernen Konzertgebäude. 800 Jahre Stadtentwicklung: Archäologische Ausgrabungen im Musiksaal des Basler Stadtcasinos, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2016, Basel, 2017, S. 67–102. Marco Bernasconi/Simon Graber, Kloster, Kaufhaus, Musiksaal – Vorbericht zu den Baubefunden der Grabung im Stadtkasino Basel 2016/17, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 75.2, 2018, S. 89–108 (konnte vor Drucklegung eingesehen werden).
- 7 Urkundenbuch der Stadt Basel 3, Basel, 1896, S. 353, Nachtrage 29. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 208. Ackermann/Wollmann, 2009 (wie Anm. 1), S. 94. Bernasconi/Graber, 2018 (wie Anm. 6), S. 94f.
- 8 Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 243. Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 33–39. Bernasconi/Graber, 2017 (wie Anm. 6), S. 96–100. Bernasconi/Graber, 2018 (wie Anm. 6), S. 99–101. Franziskanerbauten: Roland Recht, L'Alsace gothique de 1300 à 1365. Étude d'architecture religieuse, Colmar, 1974, 101f. zwei übergreifende Kirchen. J. Oberst, Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz. Ein Beitrag zur schweizerischen Ordensbauweise, Zürich, Leipzig, 1927. Günther Binding, Bettelordenskirchen, in: Lexikon des Mittelalters 1, Zürich, München, 1980, Sp. 2093/2094. Günther Binding, Die Franziskaner – Baukunst im deutschen Sprachgebiet, in: 800 Jahre Franz von Assisi (wie Anm. 4), S. 431–460. Wolfgang Schlenkuhn, Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt, 2000. Leonie Silberer, Klosterbaukunst der Konventualen Franziskaner vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation, Petersberg, 2016.
- 9 Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 33–37, 45/46. Bernasconi/Graber, 2017 (wie Anm. 6), S. 96–100. Bernasconi/Graber, 2018 (wie Anm. 6), S. 98–101.
- 10 Sarasin, 1845 (wie Anm. 1), S. 8, Taf. vi. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 226 mit Abb. 114, 236. Thomas Lutz/Gerhard Wesselkamp (ed.), Die Dächer der Stadt Basel, Basel, 2005, S. 177–188. Thomas Hofmeier/Barbara Luczak, Über den Dächern von Basel. Der Basler Merianplan, secretBasel 6, Berlin, Basel, 2016, S. 45, 71, 78, 82, 157.
- 11 Zur Asymmetrie: Sarasin, 1845 (wie Anm. 1), S. 4. Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 35/36. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 208, 218, 232. Hans Reinhardt, Historisches Museum Basel. Die Barfüsserkirche, Schweizerische Kunstführer GSK, Bern, 1972, S. 3 (1. Aufl. anonym, 1959). Settelen-Trees, 1994 (wie Anm. 1), S. 9.
- 12 Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 232. Linkes Wappen mit goldener Mondsichel, Henman von Ehrenfels (Fröwler), † 1413 (Historischen Museum Basel, Inv. 1906.3489); rechtes Wappen mit drei roten Fischen auf silbernem Band von Suse oder Suseline von Hunewyler † 1411 (Inv. 1906.3490). Beide Wappensteinen sind 65 cm breit und 66/67 cm hoch.
- 13 Bernasconi/Graber, 2018 (wie Anm. 6), S. 99, Sainte-Chapelle. Fenster Chor: Sarasin, 1845 (wie Anm. 1), S. 5 und Taf. vii (Taf. iii und vi geben vereinheitlichte Fenster). Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 230, 232/233, 236 und Abb. 119–122, 125/126. Stückelberg, 1920 (wie Anm. 1), Abb. S. 45 mit teilweise vermauerten Chorfenstern um 1890. Allgemein ist bei zeichnerischen Abbildungen Vorsicht geboten, da die Künstler zu Vereinheitlichung neigten, die nicht der Realität entsprach.
- 14 Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 202 Anm. 4 mit dem lat. Text der Regel von

Bonaventura, 1260; S. 218, um 1400 Erneuerung aller flachen Holzdecken; S. 243, typische Merkmale der Franziskaner Kirchen. Wäckernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 222, 224.

15 Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 234, 236.

16 Wäckernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 223. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 218, 221, 236/237.

17 Daniel Albert Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, Basel, 1856, 33f. mit Plan. Anne Nagel/Martin Möhler/Brigitte Meles, Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten, KDM BS VII, Bern, 2006, S. 493–497.

18 Bernhard Riggerbach, Die Barfüsserkirche als Geburtsstätte der Basler Reformation, in: Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, Basel, 1894, S. 97–126. Friedrich Fischer, Der Bildersturm in der Schweiz und in Basel insbesondere, Basler Taschenbuch auf das Jahr 1850/1, 1850, S. 1–43. Ackermann/Wollmann, 2009 (wie Anm. 1), S. 26–28, 141/142. Amy Nelson Burnett/Emidio Campi (ed.), Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch, Zürich, 2017, S. 179–224. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 210–217.

19 Brigitte Degler-Spengler, Barfüsserkloster Basel, in: dies. (ed.), Der Franziskanerorden. Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskaner-Terziarinnen in der Schweiz. Die Miniminen in der Schweiz, Helvetia Sacra Abt. V, Bd. I, Bern, 1978, S. 121–136. Christine, Christ-von Wedel, Glaubensgewissheit und Gewissensfreiheit. Die frühe Reformation in Basel, Colmena Perspektiven III, Basel, 2017, S. 120/121.

20 Wäckernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 227–229. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 245–282; Burkard von Roda, Der Peter Rot-Altar in: Basler Kostbarkeiten 7, Basel, 1986.

21 Wäckernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 227–229. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 211, 214.

22 Christian Wurstisen, Christian Wursteisens kurzer Begriff der Geschichte von Basel aus dem Lateinischen übersetzt, übersehen und mit Anmerkungen vermehret von Jacob Christoff Beck, der Gottsgelehrtheit Doctor und Professor, auch Bibliothecarius. Basel, 1757, S. 229, Anm. 4, da die Anm. vom Herausgeber Beck stammt (sie findet sich nicht in Christian Wurstisen, Epitome Historiae Basiliensis, ..., Basel, 1577, S. 145), ereignete sich der Fund ca. 1727 – zwei Jahrhunderte nach der Auflösung des Klosters gab es noch unentdeckte Gewölbe mit Büchern!

23 Zitiert nach Wäckernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 228/229.

24 Wäckernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 229/230.

25 Robert P. Multhauf, Neptune's Gift. A History of Common Salt, Johns Hopkins Studies in the History of Technology NS 2, Baltimore, 1979. Mark Kurlansky, Salt. A World History, London, 2003, S. 225–237. Nabil Osman, Kleines Lexikon deutscher Wörter arabischer Herkunft, München, 2003, 52 la gabelle oder die Gabele von arabisch al-qabāla, Steuer. Philippe Gern, L'Helvétique et le sel français, ou la loi du plus fort, Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 34, 1984, S. 206–219. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 214. Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 9/10. Settelen-Trees, 1994 (wie Anm. 1), S. 10–12 mit Bildern.

26 Lukas Hauber, Der bauliche Zustand der Buntsandsteinsäulen der

Barfüsserkirche in Basel. Aus dem Baugrundarchiv des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Universität, Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft Basel, 1967, S. 63–73. Alfred Jaggi, Renovation und Sanierung der Barfüsserkirche in Basel – Ingenieurarbeiten, Schweizer Ingenieur und Architekt 36, 1979, S. 1–10.

27 Ludwig August Burckhardt/Christoph Riggenbach, Die Dominikaner Klosterkirche in Basel, Mittheilungen der Gesellschaft für Vaterländische Alterthümer in Basel VI, Basel, 1855. Ackermann/Wollmann, 2009 (wie Anm. 1), S. 126.

28 Wilhelm Theodor Streuber, Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben, Basel, 1854, S. 303–305, 356/357. Dorothee Huber, Architekturführer Basel. Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung, Basel, 1996, S. 70f., 102, 123–127, 221, 225f. Die Elisabethenkirche ist der erste Kirchenbau nach der Reformation und eine der wichtigsten neugotischen Bauten der Schweiz.

29 Rudolf Riggenbach, Bericht über die Bauarbeiten am Barfüsserkloster (Staatsarchiv Basel, Bauakten JJ 33 1860–1873), in: <http://www.archaeologie.bs.ch/50000-jahre/besondere-funde/dachziegel.html>. Bernasconi/Graber, 2017 (wie Anm. 6), S. 82–85. Der Nachlass Riggenbachs mit Plänen zum Kaufhausbau Staatsarchiv Basel, PA 319 I, D8. Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 46–51. Zum alten Kaufhaus auf dem Areal der Hauptpost: Nagel/Möhle/Meles, 2006 (wie Anm. 17), S. 24, 201, 403, 421, 471.

30 Zeichnung Johann Rudolf Feyerabend, Radierung und Druck Chr. von Mechel, 1805, Historisches Museum Basel, Inv. 1906.3239. Markierungen secretBasel.

31 Wackernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 230/231. Bernasconi/Graber, 2017 (wie Anm. 6), S. 76–81.

32 Streuber, 1854 (wie Anm. 28), S. 356/357.

33 Ludwig August Burckhardt, Der Kanton Basel, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung seiner Lage, natürlichen Beschaffenheit, seiner Bewohner, politischen und kirchlichen Verhältnisse und Ortschaften. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende. Erste Hälfte: Basel-Stadttheil, St. Gallen, Bern, 1841, S. 188.

34 Riggenbach, 1894 (wie Anm. 18), S. 98/99. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 214/215. Settelen-Trees, 1994 (wie Anm. 1), S. 13–16.

35 Basel und das Schweizerische Nationalmuseum. Der h. Bundesversammlung gewidmet, Basel, 1888, S. 4.

36 Basel und das Schweizerische Nationalmuseum (wie Anm. 34), S. 14.

37 Basel und das Schweizerische Nationalmuseum (wie Anm. 34), S. 14.

38 Wackernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 232, wenige Worte. Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 215, 221. Settelen-Trees, 1994 (wie Anm. 1), nicht behandelt.

39 Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 42.

40 Baer, 1941 (wie Anm. 1), S. 208.

41 Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 39–44, 285–305. Bernasconi/Graber, 2017 (wie Anm. 6), S. 41/42, 90–95. Bernasconi/Graber, 2018 (wie Anm. 6), S. 89. Peter Durthaler, Kirchenbücher, Volkszählungsverzeichnisse und Fami-

- lienbücher im Staatsarchiv Basel-Stadt. Ein Beitrag zur Bestandesgeschichte, Zürich, 2017, S. 21.
- 42 Wäckernagel, 1894 (wie Anm. 1), S. 239–243. Franz Egger, «Der fröhlichen Auferstänndnis durch Jesum Christum erwertig». Das Epithaph für Bürgermeister Wettstein, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 98, 1998, S. 49–65.
- 43 Rippmann, 1987 (wie Anm. 1), S. 39. Diagnose am Skelett. Eine Ausstellung der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Basel, Basel, 1984. Gerhard Hotz, Das Rätsel der Anna Catharina Bischoff, in: Mumien. Die geheimnisvollen Boten längst vergangener Kulturen, Spektrum SPEZIAL Archäologie Geschichte Kultur 3, 2018, S. 20–25.
- 44 Staatsarchiv Basel-Stadt, Protokolle Grosser Rat 32, Titel, 1880 Mai 10 bis 1882 Dezember 18, Sitzung vom 13. März 1882. Traktandum: Barfüsserkerche.
- 45 Settelen-Trees, 1994 (wie Anm. 1), S. 13–16.
- 46 Rudolf Wäckernagel/Albert Burckhardt-Finsler, Bericht über die Mittelalterliche Sammlung und das Historische Museum im Jahre 1892, in: VMSEBA JB 1892, Basel, 1993, S. 3/4. Zum Anspruch auf den Standort des Schweizer Nationalmuseums siehe Albert Burckhardt-Finsler, Vorwort, in: Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, Basel, 1894, S. iv. Vgl. auch Robert Grüninger/Alfred Sarasin, Verein für die Mittelalterliche Sammlung und für die Erhaltung Baslerischer Altertümer. Bericht und Rechnung für 1891. Jahresbericht der Kommission, in: VMSEBA JB 1891, Basel, 1892, S. 14, und Hanspeter Draeyer, Das Schweizerische Landesmuseum Zürich: Bau- und Entwicklungsgeschichte 1889–1998, Zürich, 1999, S. 14. Zur Basler Bewerbung von 1988 siehe Benedikt Egli, «... geneigt, grosse Opfer zu bringen...». Die Bewerbung Basels um das Nationalmuseum 1888, in: HMB JB 2009, Basel, 2010, S. 7–17.
- 47 Zu Bern siehe François de Capitani/Stefan Rebsamen, Historisches Museum Bern, Bern, 1985; zu Zürich Hanspeter Draeyer, Das Schweizerische Landesmuseum Zürich: Bau- und Entwicklungsgeschichte 1889–1998, Zürich, 1999, S. 7–14.
- 48 Zu Albert Burckhardt-Finsler siehe Hans Barth, Albert Burckhardt-Finsler, in: Basler Jahrbuch 1912, S. 1–39
- 49 Anonym (Albert Burckhardt-Finsler?), Katalog der Mittelalterlichen Sammlung zu Basel, Basel, 1890, S. 5, «Waffenhalle». Zu Bern siehe Maria Netter, Die Neuordnung des Historischen Museums Bern 1949–1953, in: Das Werk: Architektur und Kunst 40, 1953, Heft 4, S. 137–140.
- 50 Rudolf Wäckernagel/Albert Burckhardt-Finsler, in: HMB JB 1894, Basel, 1895, S. 3.
- 51 Anonym (wie Anm. 49), S. 5–7. Siehe auch Rudolf Wäckernagel/Albert Burckhardt-Finsler, HMB JB 1893, Basel, 1894, Abb. Frontispiz und Rudolf Wäckernagel, Über Altertümer, Festrede gehalten bei der Eröffnung des Historischen Museums, HMB JB 1893, Basel, 1894, S. 25–35 mit Abb.
- 52 Neue Zürcher Zeitung, 11. Mai 1894. Siehe Benno Schubiger, Recycling der anderen Art. Der «Period Room» unter dem Blickwinkel des Kreislaufes und der Umdeutung, in: Ferrum, 85, 2013, S. 63–74.
- 53 Neue Zürcher Zeitung, 27. April 1894.
- 54 Bericht über das Historische Museum Basel im Jahr 1897, in: HMB JB 1897,

Basel, 1898, S. 3.

55 Anonym, Bericht über das Historische Museum Basel im Jahr 1898, in: HMB JB 1898, Basel, 1899, S. 4. Die Klagen von Kommissionspräsidenten und -direktoren über die «unerfreulichen Raumverhältnisse in unserem Museum» lassen sich praktisch in jedem zweiten Jahr bis 1976 verfolgen, danach wird es stiller – oder die Direktoren haben resigniert.

56 Rudolf F. Burckhardt/Wilhelm Vischer, Bericht des Historischen Museum pro 1914, in: HMB JB 1914, Basel, 1915, S. 22.

57 Rudolf F. Burckhardt/Wilhelm Vischer, Bericht des Historischen Museum für das Jahr 1921, in: HMB JB 1921, Basel, 1922, S. 12.

58 Emil Major, Bericht des Historischen Museum über das Jahr 1926, in: HMB JB 1926, Basel, 1927, S. 13.

59 Rudolf F. Burckhardt, Der Basler Münsterschatz, KDM BS II, Basel, 1933; Anonym, Dr. Rudolf F. Burckhardt zum Gedenken, in: Unsere Kunstdenkmäler: Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizer Kunstgeschichte, Bd. 15, 1964, S. 228.

60 Emil Major, Bericht und Rechnung für 1936, in: HMB JB 1936, Basel, 1937, S. 23; Emil Major, Bericht und Rechnung für 1939, in: HMB JB 1939, Basel, 1940, S. 14.

61 Major, 1940 (wie Anm. 60), S. 14.

62 Felix Staehelin, Ansprache des Präsidenten beim Festakt am 17. Juni 1944 in der Barfüsserkerche, in: Fünfzig Jahre Historisches Museum Basel 1894–1944, Basel, 1945, S. 23; Emil Major, Bericht des Historischen Museums über das Jahr 1944, in: HMB JB 1944, Basel, 1945, S. 14. Schaffhausen wurde am 1. April 1944 von der US-Luftwaffe bombardiert.

63 Joseph Gantner, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 22, 1962, Festschrift für Hans Reinhardt, S. 1–3. Reinhardts Sohn Prof. Dr. Hans Reinhart bestätigte am 10. September, dass sich sein Vater oft mit neuen Museumskonzepten auseinandersetzte, auch in den 1930er-Jahren in Italien, aber in den USA und in England war er nie.

64 Hans Reinhardt, Bericht über das Historische Museums über das Jahr 1945, in: HMB JB 1945, Basel, 1946, S. 14/15.

65 Reinhardt, 1946 (wie Anm. 64), S. 14.

66 Reinhardt, 1946 (wie Anm. 64), S. 15.

67 Vgl. Hans Dieter Vorsteher, Die Sammlung des Deutschen Historischen Museums, in: Hans Ottomayer/Hans-Jörg Czech (Hg.), Deutsches Historisches Museum Berlin, München/Berlin, 2006, S. 12–18.

68 Hans Reinhardt, Bericht über das Historische Museums über das Jahr 1956, in: HMB JB 1956, Basel, 1957, S. 13–25, hier S. 18.

69 Reinhardt, 1957 (wie Anm. 68), S. 13–25, hier S. 19.

70 Reinhardt, 1957 (wie Anm. 68), S. 14–17 zur «Münsterschatz-Ausstellung».

71 Hans Reinhardt, Bericht des Historischen Museums über das Jahr 1965, in: HMB JB 1965, Basel, 1966, S. 13.

72 Hans Reinhardt, Bericht des Historischen Museums über das Jahr 1964, in: HMB JB 1964, Basel, 1965, S. 12, nannte bereits die wachsende «Sorge wegen

der Solidität der von Salz zerfressenen Pfeiler der Barfüsserkirche».

73 Hans Lanz, Wiedereröffnung der restaurierten Barfüsserkirche, in: HMB JB 1981, Basel, 1982, S. 51–60, bes. S. 54/55. Dazu oben S. 21/22.

74 Ulrike und Werner Jehle-Schulte Strathaus, Kommentar zur Renovation der Barfüsserkirche in Basel, in: Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 3, 1981, S. 29–34.

75 Vgl. Nick Merriman, Beyond the Glass Case. The Past, the Heritage and the Public in Britain, Leicester, 1991, bes. S. 8–18, und Tony Bennett, Museums and «the people», in: Robert Lumley, The Museum Time-Machine. Putting Cultures on Display, London, 1988, S. 63–85.

76 Burkard von Roda, Dauerausstellungen, in: HMB JB 2006, Basel, 2007, S. 141; siehe auch Burkard von Roda, Dauerausstellungen, in: HMB JB 2009, Basel, 2010, S. 131–134, und Burkard von Roda, Dauerausstellungen, in: HMB JB 2008, Basel, 2009, S. 119–122.

77 Burkard von Roda, Dauerausstellungen, in: HMB JB 2011, Basel, 2012, S. 126–135; siehe auch von Roda, 2010 (wie Anm. 76), S. 131–134, und von Roda, 2009 (wie Anm. 76), S. 119–122.

78 Um nur einige Beispiele zu nennen: 1996 hat das Britische Museum in seiner Ausstellung «Vases and Volcanoes» Sir William Hamiltons (1730–1803) Sammlung als «Curiosity Cabinet» ausgestellt, 1999 hat das Rembrandthuis in Amsterdam die Wunderkammer Rembrandts (1606–1669) rekonstruiert und 2011 wurde Ole Worms (1588–1654) Wunderkammer im Geologischen Museum (Natural History Museum of Denmark) von Rosamund Purcell rekonstruiert.

79 Das Zitat spielt an auf Simon Shamas kunstwissenschaftlichen Klassiker, The Embarrassment of Richess. An Interpretation of Dutch Culture in the Golden Age, New York, 1987.

In dieser Reihe bereits erschienen:

Hans Lanz

Der Neun-Helden-Teppich

(Oktober 1980)

Hans Christoph Ackermann

Das goldene Davidsbild

(November 1981)

Elisabeth Landolt

Die Webern-Scheibe

(November 1982)

Andres Furger-Gunti

Frühchristliche Grabfunde

(November 1983)

Elisabeth Landolt

Der Holbeinbrunnen

(Oktober 1984)

Manfred Jauslin

Das Walbaum-Kästchen

(Oktober 1985)

Burkard von Roda

Der Peter Rot-Altar

(November 1986)

Hans Boeckh

*Die «Artemisia»- und
«Berenike»-Uhr*

(November 1987)

Irmgard Peter/Jacques Bastian

Der Straßburger Blumenofen

(November 1988)

Anna Rapp Buri, Monica Stucky-Schürer

Der Flachsland-Teppich

(Oktober 1989)

Sandra Fiechter

*Das Grosse Gesellenschiessen
in Basel 1605*

(November 1990)

Veronika Gutmann

Das Virginal des Andreas Ryff (1572)

(November 1991)

Franz Egger

Das Szepter der Universität Basel

(November 1992)

Eduard J. Belsler

Der Minerva-Schlitten

(November 1993)

Alfred R. Weber

Im Basler Münster 1650

(Oktober 1994)

Veronika Gutmann

*Die Astronomische Uhr von Philipp
Matthäus Hahn (1775)*

(Oktober 1995)

Fritz Nagel

Der Globuspokal von Jakob Stampfer

(Oktober 1996)

Margret Ribbert

Stoffdruck in Basel um 1800

(Oktober 1997)

Brigitte Meles

Das Gundeldinger Täferzimmer

(November 1998)

Burkard von Roda

Die Goldene Altartafel

(Oktober 1999)

Margret Ribbert
*Das Puppenhaus der
Familie Kelterborn*
(Oktober 2000)

Franz Egger
*Der Schweizerdolch mit dem
Gleichnis des verlorenen Sohnes*
(Oktober 2001)

Burkard von Roda
*Der Bergsturz von Goldau
als Zimmerdenkmal*
(Oktober 2002)

Veronika Gutmann
Musik in Basel um 1750
(Oktober 2003)

Marie-Claire Berkemeier-Favre
*Die Votivtafel der Herzogin
Isabella von Burgund*
(Oktober 2004)

Eva Helfenstein
Der heilige Laurentius
(Oktober 2005)

Astrid Arnold
*Die Réveillon-Tapete
à l'étrusque*
(Oktober 2006)

Stefan Hess
*Der «Basler Ratstisch» von
Johann Christian Frisch*
(Oktober 2007)

Martin Kirnbauer
*Die Basler Standestrompeten
von 1578*
(Oktober 2008)

Lothar Schmitt
*Der Siegelring des
Erasmus von Rotterdam*
(Oktober 2009)

Michael Matzke
Der Basler Schatzfund von 1854
(Oktober 2010)

Sabine Söll-Tauchert
Der Narrenkopfbecher
(Oktober 2011)

Wolfgang Loescher
*Der Kunstschränk
aus dem Museum Faesch*
(Oktober 2012)

Margret Ribbert
*Der Wandbehang mit
der Ansicht von Bischofszell*
(Oktober 2013)

Martin Kirnbauer
*Die Viola da gamba von
Joachim Tielke, Hamburg um 1704*
(Oktober 2014)

Michael Matzke
*Stadt im S(p)iegel
Basels älteste Stadtsiegel*
(Oktober 2015)

Sabine Söll-Tauchert
Die Erasmus-Truhe
(Oktober 2016)

Thomas Hofmeier
Der Mähly-Plan
(Oktober 2017)

**Höchst persönlich
und zutiefst verlässlich.**

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41

Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65

Olten: Hauptgasse 11, CH-4601 Olten, 062 287 41 41

www.baumann-banquiers.ch

